

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 8 (1965)

Artikel: Hans im Obergaden : Buchsi in der grossen Politik

Autor: Anliker, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS IM OBERGADEN

Buchsi in der grossen Politik

EMIL ANLIKER

Zur Einleitung

Mit zunehmendem Alter interessierte es mich immer mehr, in welche lokalen Zeitumstände hinein ich geboren worden war, welche wirtschaftlichen und politischen Fragen unsere Eltern beschäftigten. Es musste sicher ergötzlich sein, in der Lokalpresse die damalige grosse Politik mitzuerleben. Meine ersten neugierigen Schnüffeleien begannen in der «Berner Volkszeitung» (BVZ) der 1890er Jahre, weil auf der Landesbibliothek der «Berner Landbote» erst ab 1900 aufliegt. Gleich zu Beginn konnte ich feststellen, dass auch im Oberaargau, entgegen der landläufigen Meinung von der «guten alten Zeit», harte politische Kämpfe ausgefochten wurden, nicht nur mit der Feder, sondern auch mit der Faust.

Abkürzungen:

BVZ	– Berner Volkszeitung
UD	– Ulrich Dürrenmatt
HiO	– Hans im Obergaden
CF	– Christen Frymuth, Pseudonym des jungen Ulrich Dürrenmatt

Zu den im Aufsatz genannten Persönlichkeiten vgl. im Anhang die biographischen Notizen.

Manche uns heute selbstverständlich gewordenen politischen und sozialen Verhältnisse mussten in Jahrzehntelangen Anstrengungen gegen die damaligen konservativen Kräfte erstritten werden. Die von den Radikalen, Grütlianern und Sozialisten verlangte Kranken- und Unfallversicherung tat die BVZ als «Simulantengesetz», die Vorstösse zur Arbeitszeitverkürzung als «Faulenz-Initiativen» ab. Ein bescheidenes bernisches Arbeiterinnenschutz-Gesetz,

das in Art. 3 vorschrieb, dass Mädchen im schulpflichtigen Alter zu gewerblicher Lohnarbeit nicht verpflichtet werden dürfen, inspirierte Ulrich Dürrenmatt im Jahre 1907 zu folgendem Seufzer:

Unsern Kleinen dräut fürwahr,
Sagen die Modernen,
Eine schreckliche Gefahr —
Dass sie *schaffen* lernen!

Schul' und Sport und Saitenklang,
Aber keine Mühen!
Zum gelehrten Müssiggang
Soll der Staat erziehen.

Und die lange Ferienzeit
Mag das Kind verklippern;
So befiehlt's die Obrigkeit
Mit strengen Wimpern.

Denn der soziale Staat,
Den wir haben müssen,
Der braucht Leute in der Tat,
Die zu *feiern* wissen.

In der Volksabstimmung wurde das Gesetz bei einer Stimmbeteiligung von knapp 43% angenommen. Im Kommentar feierte UD die Gemeinde Wachseldorn bei Thun als währschaftige Gegende, weil sie das Gesetz mit 0 Ja gegen 30 Nein verworfen hatte. Als die Firma Bühler, Uzwil, schon 1902 den freien Samstagnachmittag einführte, kam sie in der BVZ nicht gut weg. Was würde wohl UD erst zur Fünftagewoche sagen?

Diese Hinweise mussten vorausgeschickt werden, um zu zeigen, wo die BVZ stand, weil in den späteren Ausführungen fast nur noch der damalige konservative Standpunkt zum Worte kommt.

Ab Ende 1896 tritt in der BVZ erstmals ein Mitarbeiter unter dem Namen *Hans im Obergaden* (HiO) auf. Er betreute wöchentlich in der «Bauernstube», dem Beiblatt der BVZ, die Weltpolitik unter dem Titel «Welthändel». Seine anschaulichen, witzigen, oft nur zu scharfen Glossen taten es mir an. Das war

alles andere als Froschperspektive, und meine Überheblichkeit wich einem respektvollen Staunen. Die Einleitungen zu seiner «Weltchronik» sind stets originell, fesseln noch heute und wiederholen sich nie. Seine erste Chronik beginnt «frei nach Faust»:

Man ist auch heute noch
in den Bürger- und Bauernkreisen wundrig,
ob noch, wie in früheren Tagen
hinten, weit in der Türkei
die Völker auf einander schlagen
mit entmenschtem Mordgeschrei —
und wie's in den andern Staaten
mit dem Krieg und Frieden steht,
und wie es den Potentaten
und den Untertanen geht.

Rund 12 Jahre lang informieren seine Berichte von den «Welthändeln» die Leser, immer auf seine eigene Art eingeleitet, wie einige Beispiele zeigen sollen:

«So schlecht aufgelegt, als heute, um über die Welthändel zu schwatzen, bin ich noch nie gewesen ... ich habe den Pfñusel. Aber auch die gegenwärtige politische Weltlage ist so, dass es mich darüber sogar auf dem warmen Ofen zu tschuderern anfängt. Und wenn man schnadeln muss, dass einem die Zähne klapperten wie eine alte Kornröndel, wenn man noch solche im Maul hätte, so ist weder das Plaudern noch das Zuhören eine extra kurzweilige Sache ...»

Ulrich Dürrenmatt hatte in einem «Welthändel» über Russland in einer Einschiebung eine gegenteilige Meinung vertreten. HiO antwortete ihm im nächsten Artikel: «Ja wohl, mein lieber Volkszeitungsschreiber, es ist doch noch ein merklicher Unterschied zwischen einer Autokratie und einem republikanischen Freistaat. Du und ich, wenn wir russische Untertanen wären, könnten wohl schon seit zwanzig und mehr Jahren in irgend einem sibirischen Bergwerk Zweispitz und Klüpfel führen, und der Gänsekiel wäre uns schon längst ein vergessenes Handwerkszeug geworden ...» (1897)

Ein andermal stehen die «Welthändel» unter dem Stichwort «Stöckeln», einem noch zu unserer Bubenzeit beliebten Spiel. «Putze de, was übrigblibt!

rufen die Buben beim Stöckeln, wenn sie beim ersten Umschlagen zu kurz gekommen sind.» In dieser weltpolitischen Stöcklethen kommen an die Reihe: Kuba/Spanien, Türkei/Griechenland, Russland/Deutschland, Indien/England, und es wird geputzt, verputzt, useputzt, zämeputzt, wie beim Stöckeln, und ... «zum Schluss wünscht allem Guten durchputzenden Erfolg Euer alter HiO».

Möglicherweise ist das Spiel heute bereits vergessen, darum sei es kurz erklärt: Am einfachsten vergleicht man es mit dem «Platzgen»; es ist wohl dessen Vorfahr oder eine Abart davon. Als Ziel diente ein senkrecht gestelltes, ca. weinflaschendickes und rundes Stück Holz von Scheitlänge. Jeder Mitspieler legte oben auf das «Stöckli» eine Münze mit dem Kopfbild nach oben, selten mehr als ein «Füfi». Fehlte es an Geld, ging's auch mit Knöpfen. Es galt nun, mit einem handlichen Stein das «Stöckli» aus ca. 10 m Distanz direkt zu treffen, eben zu «überstöckeln», wenn man «putzen», d.h. gewinnen wollte. Die bei einem Treffer zu Boden gefallenen Münzen mit der Zahl oben gehörten dem glücklichen Werfer. Die noch übrigen Münzen wurden wieder auf das «Stöckli» gelegt. So versuchte jeder der Reihe nach sein Glück. Die Wurfsteine musste man liegen lassen; denn meist kam es zu einem zweiten «Gang», weil noch Münzen auf einen Gewinner warteten. Beim zweiten Gang warf zuerst, wer seinen Stein am nächsten beim «Stöckli» plaziert hatte, und zwar warf man nur von dort aus, wo der Wurfstein liegen geblieben war. Vor jeder Partie wurde die Reihenfolge für den ersten Gang festgelegt. Man warf seinen Stein vom Ziel zum «Stand», und die Entfernung von der Standlinie entschied über die Reihenfolge. Es war natürlich auch erlaubt, Steine der Mitspieler zu treffen, sie vom «Stöckli» oder dem Stand wegzuputzen, um sich einen bessern Platz zu erobern.

Wer war nun dieser geheimnisvolle Hans im Obergaden? Die Nummer vom 8. Mai 1909 brachte des Rätsels Lösung, um gleich ein neues aufzugeben. Die BVZ teilte mit, Hans Nydegger, der Verfasser der «Welthändel», sei 62jährig in Zürich gestorben (Ulrich Dürrenmatt war am 30. Juli 1908 auf dem Friedhof Herzogenbuchsee beigesetzt worden).

Sehen wir zuerst, was der ehemalige politische Gegner, der «Berner Landbote», in der nächsten Nummer über Nydegger schrieb: «... Im Guggisberg geboren, hat ihn die Liebe zu seiner alten Heimat nie verlassen. Auch nie verlassen hat ihn die Eigenart dieser Bergbewohner. Für die Guggisberger lebte er mit Leib und Seele. Ihm und Herrn Musikdirektor Munzinger haben wir es zu verdanken, dass das alte ungeschriebene Guggisberger Lied, «'s Vreneli ab em Guggisberg», nicht der Vergessenheit verfallen, sondern frisch ins Leben gerufen worden ist. Im Jahre 1884, bei Anlass des bernisch-kantonalen Gesangfestes in Herzogenbuchsee, sang's Nydegger im Bahnhofshotel dem kantonalen Musikdirektor vor und diktierte ihm den Text. Herr Munzinger

hat das alte Volkslied den Gesangvereinen, die es seitdem mit Vorliebe singen, singgerecht gemacht ...» Es geht hier nicht um die Moll-Fassung des Liedes (O. v. Greyerz: Röseligarten, Bd. I, S. 34). Das Nydegger-Munzinger'sche «Vreneli» wurde am kantonalen Gesangfest in Interlaken als Gesamchor uraufgeführt und so begeistert bejubelt, dass es wiederholt werden musste.

Im Nachruf der BVZ steht folgende interessante Stelle: «... In den 70er Jahren zog Nydegger nach Herzogenbuchsee und übernahm dort die Redaktion und Druck und Verlag der BVZ ... Nydegger hat damals einen forschenden und schneidigen Kampf gegen das herrschende System geführt. Ein Spottgedicht, das heute noch viel zitiert wird, hat ihm 50 Tage Gefangenschaft im Schloss Wangen eingetragen ...»

Dieser HiO wurde immer interessanter. U. Dürrenmatt hatte für sein Oberst-Künzli-Gedicht (Tessinerputsch) 10 Tage «Spinnstube» im Burger-Spital in Bern absitzen müssen, HiO 50 Tage «z'Wange i der Chef». Welch Majestätsverbrechen hatte er denn begangen?

Nydeggers «Verbrechen» fiel in die wohl turbulenteste Zeit der bernischen Politik der letzten hundert Jahre. Er war mitschuldig, dass die bernische Regierung gesamthaft demissionierte, dass dann die herrschende Partei nicht einmal genügend Kandidaten fand, den Regierungsrat wieder vollständig zu besetzen, der Staat Bern eine Periode lang verfassungswidrig geführt wurde. Kurz, er war *vor* und dann *mit* U. Dürrenmatt der bestgehasste Politiker im Kanton Bern und im angrenzenden Kanton Solothurn.

Jugend und Ausbildung

Hans Nydegger wurde am 13. März 1848 als zweiter Sohn der Eheleute Christian und Katharina Nydegger-Ulrich zu Birchen bei Kalchstätten geboren. Der Vater betrieb verschiedene Käsereien im Guggisberger Land und hirtete im Sommer auf der Alp Wahlenhütten. Seine letzten Schuljahre genoss Hans — dieses Wort steht hier zu Recht — mit dem um ein Jahr jüngeren Ulrich Dürrenmatt in der erweiterten Oberschule Rüscheegg. Die dort geschlossene Freundschaft wurde, trotz einer kurzen Trübung 1888/89, ein Bund fürs Leben. Aus jener Rüschegger Zeit erzählt UD im Jahre 1881: «... darauf kannst Du zählen, Freund Hans, der Du mir schon als Schulkamerad Unter-

richt im ‚Nackenschwung‘ und ‚Stechen‘, im ‚Lang- und Kurzziehen‘ gegeben, dass ich einen munteren Hosenlupf mit unsren alten Gegnern ... nicht scheuen werde.»¹ Daran erinnert auch Dürrenmatts Gedicht «Nüt schöners as e Hose-lupf» zum Schwingfest 1887 in Herzogenbuchsee.

Aber nicht nur die Muskeln stählten die beiden Buben dort, auch den Geist. J. U. Habegger, ihr Lehrer, verstand es ausgezeichnet, die beiden begabten Knaben zu fördern. Unter seiner Anleitung studierten sie mit Eifer die Klassiker. In ihrem Überschwang legten sie sich die Namen «Egmont» und «Oranien» zu, unter sich behielten sie diese Namen bei, und im Briefkasten der BVZ traten sie später häufig auf.

Neben Lehrer Habegger, der Dürrenmatts Schwager wurde, übte auch Pfarrer Frank in Rüschegg grossen Einfluss auf Nydegger aus. Er ermunterte den jungen Käserknecht zum Selbststudium und war ihm dabei Helfer und Berater. Insbesondere fesselte ihn die Weltgeschichte, und seine journalistischen Glossen geben beredtes Zeugnis davon.

Natürlich wurde der kräftige junge Mann auch Soldat. Aber entgegen seinem Wunsche hob man ihn nicht als Artillerist, sondern als «Frater» (Sanitäts-soldat) aus. Am 22. Januar 1871 wurde er mit dem bisher auf Pikett gestellten Bataillon 58 mobilisiert. Zu Fuss traf er noch am gleichen Abend auf dem Sammelplatz Bern ein. In einem längeren Mundartgedicht schildert er die Mobilisation und den Weg des Bataillons, das von Biel aus durch Kälte und Schnee der Grenze zu marschierte:

Va Biel aweg uf Sungsiboh
Da git es scho Strapaz;
z'Mittag sy mier det häre cho,
Tue eppis chli kalatze.
Derna sy bi däm tüofa Schnee
Gmarschiert uf Santaleschieh
Zwo Jägerkumpeniji.
I ha als Frater zwar vom Tag
z'Tramlinge müesse blybe,
d'Bagaschifuhrl mit Not u Plag
Nit witer möge trybe.
I bi det zu de Füselier
Um Mitternacht cho i d's Quartier,
Am Morge geit es wytersch ...

Ueber «Leboa», «Latschoderfung», «Schodemili» erreichte die Truppe «Weriere»:

D's löscht Heer wa ihne no ist blibe,
Burbakis südlich Armee,
Hei d'Prusse-n-über d'Gränze triebe
Bi Walorb u bi Werie.
A so-n-a grossi Zahl Franzose,
Meh weder achtzigtusig Mann,
A so-n-a Huufe roti Hose
Sy nie no cho i d's Schwyzerlann ...
Verhungeret, im Dreck verrostet,
Erfrore, wie me's nie no gseh,
Das het mengs Cummisbrötli g'kostet,
Für alle g'hörig z'Esse z'gäh ...

Er wurde an der Grenze dem Spital- und Lazarett�ienst zugeteilt und musste bis nach Kriegsende im Dienste ausharren.

Ein Jahr später verheiratete sich Nydegger mit der Müllerstochter Elisabeth Zbinden aus Guggersbach. Sie wurde ihm eine tapfere Lebensgefährtin und den acht Kindern eine treubesorgte Mutter; ein Jahr vor ihm starb sie 1908 in Zürich.

Seinem Käserberufe blieb Nydegger bis 1874 treu; er studierte aber emsig weiter und führte vorübergehend auch die Unterschule Hirschhorn bei Guglisberg.² In seines Vaters Käserei, auf dem Schürguthubel, begann er zu schreiben, zu dichten. Seine Anekdoten, Schnurren und Gedichte erschienen durch den Verleger R. Jenni, Bern, in der «Schweizerischen Dorfzeitung», im «Dorfkalender» und im «Gwunderchratten» meist unter Pseudonymen wie «Hans Nimmdichinacht», «Hasian Nusspickel», «Hiesel Gottwalt», «Frater Hilarius» und andern heute nicht mehr feststellbaren Namen. Viele alte Landleute erinnern sich auch noch des «Hilarius Schartenmeyer» und des «Megerli Mucki» einer Zofinger und einer Zürcher Zeitung; jahrelang stammten diese gereimten Glossen von Hans Nydegger.

Unter dem Namen «Hiesel Gottwalt» gab er seinen Erstling «Bei der Kessigrube» und dann andere Volkserzählungen heraus. Gedichte, die er als literarisch wertvoll betrachtete, zeichnete er als «Hiesel Gottwalt», in spätem Jahren auch mit Hans Nydegger; in Dürrenmatts Sammlung der Titelgedichte der BVZ sind sie unter der Bezeichnung H. G. oder H. N. zu finden. Einzelne

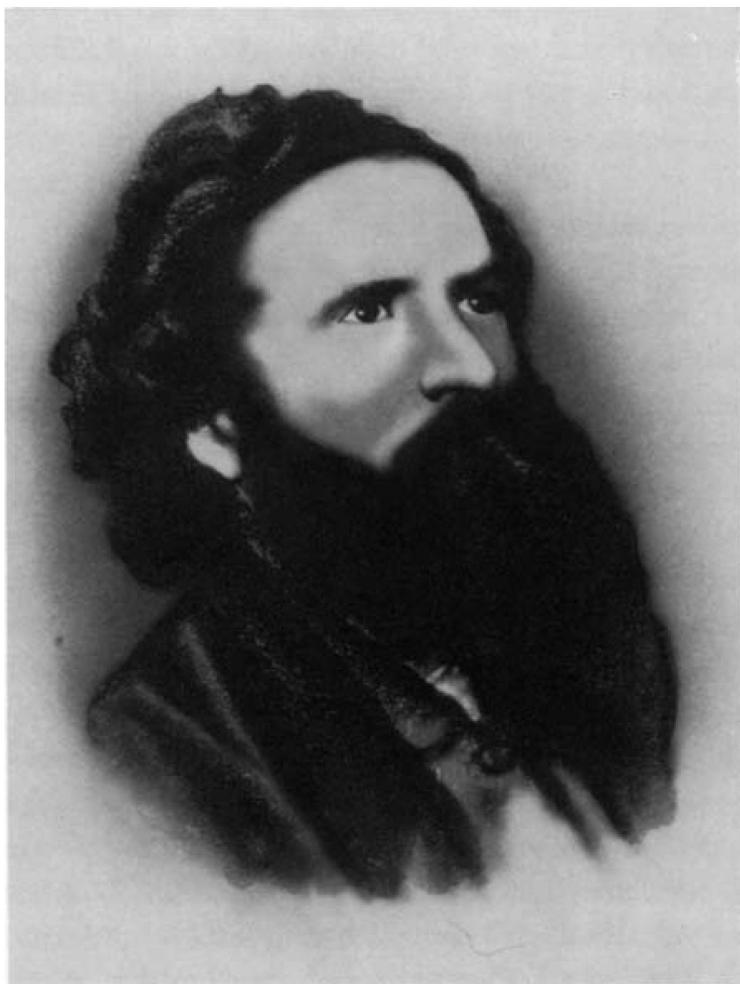
seiner Erzählungen erschienen in den «Guten Schriften». In Bern gab der Schriftsteller Arnold Lang die «Tagespost» und den «Hausfreund» heraus. Ihm war der junge und urwüchsige Poet aufgefallen, und er berief ihn in die Redaktion. Nydegger blieb aber nur anderthalb Jahre, um dann in Kirchberg eine eigene Buchdruckerei zu führen. Hier gab er die von Lang übernommene und von ihm redigierte «Dorfzeitung» heraus. Er kam aber als Laie im Buchdruckergewerbe auf keinen grünen Zweig.

Redaktor der «Berner Volkszeitung» in Herzogenbuchsee

Im Jahre 1876 verkaufte Johann Spahr, der damalige Inhaber der «Berner Volkszeitung» in Herzogenbuchsee, diese an Arnold Lang, Bern. Offiziell zeichnete Lang als Redaktor, doch wurde diese von Nydegger geführt. Daneben gab dieser die «Dorf-Zeitung», die jetzt bei Lang in Herzogenbuchsee gedruckt wurde, weiter heraus, und sie wurde unter ihm ein Oppositionsblatt. Lang und Nydegger gerieten in einer wichtigen politischen Frage aneinander, und das Ende des Zwistes war, dass Nydegger im Oktober 1877 die «Berner Volkszeitung» kaufte.

Laut Jubiläumsnummer «100 Jahre BVZ» vom 1. Juli 1957 wurde sie im Sommer 1856 durch Martin Müller, von Diessenhofen TG, gegründet. Er richtete im Hause neben dem «Drangsalenstock», wo heute das Konsumgebäude steht, seine Druckerei ein. Im Titelgedicht der BVZ «Im fünfzigsten Jahrgang» (1907) nennt LTD den Gründer «Müller-Hudibras». Im Sommer 1865 gab Müller Verlag und Druckerei auf. Er soll bei der Belagerung von Paris, auf Seiten der Franzosen kämpfend, den Tod gefunden haben. Die BVZ erschien aber weiter, redigiert von Friedrich Schütz, Sekundarlehrer. Im Mai 1866 übernahm Johann Ulrich Spahr aus Buchsi, der sich 1869 mit einer Fräulein Schütz verheiratete, die BVZ. Die Druckerei befand sich jetzt im Hause Dr. Roth, heute Filiale der Bank in Langenthal. Nach 11 Jahren verkaufte J. U. Spahr Druckerei und Verlag an Lang & Cie. Im gleichen Jahr ging der Verlag an Nydegger über. Ulrich Dürrenmatt verlegte später das Geschäft an die Oberstrasse, gegenüber dem alten Sekundarschulhaus, wo es bis zum Jahre 1924 blieb.

Nydegger gelang es mit Glossen, träfen Gedichten und erwachendem politischen Sinn die bisher recht farblose, «systemgetreue» Zeitung zu einem kurzweiligen Blatt zu machen. Zwei Marktberichte mögen als Beispiel dienen:



Hans Nydegger,
1848—1909, genannt
Hans im Obergaden.
Redaktor der Berner
Volkszeitung
in Herzogenbuchsee

Nr. 79.

Samstag den 2. Oktober

1880

Der Schweiz. Zeitung
Der 31. Jahrgang.



Die Berner Volks-Zeitung
Der 32. Jahrgang.

Dem freien Mann
Das freie Wort!

Redaktion, Verlag & Expedition von Hans Nydegger in Herzogenbuchsee.

Dem Recht zum Sitz.
Der Wahrheit Sitz!

Dieses Blatt erscheint Mittwoch und Samstag mit der wöchentlichen Beilage „der Abendstaler“, belletristischen und humoristischen Inhalten. — Abonnementsschluß: Jährlich
Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 8.—, vierteljährlich Fr. 1.—, 70.—. — Ausbildungsgebühr, die Zeile oder deren Raum 15 Ct., im Lieberholungsfalle entsprechenden Rabatt.
Die Inserate müssen spätestens je Montag und Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr abgegeben werden. — Briefe und Gelber werben franco erbeten.

Wer die „Berner Volks-Zeitung“ nicht länger behalten will, ist höflichst ersucht, diese Nummer zu refusiren.

Eine frohe Volksfest
können wir unsern Lesern mittheilen: Es ist uns gelungen, den bisherigen Hauptmitarbeiter der „Berner Volks-Zeitung“, Herr Progym.

Zur Revision der Bundesversaffung.

Ganz sonderbar und ein unwillkürliche Lächeln abringend, hört sich an, wenn auf der Strofe, in politischen Versammlungen wie in den Rothstölen selbst die wägsten Demokratien von der „Erweiterung der Volksrechte“ sprechen. Man glaubt sich dabei in irgend welche konstitutionelle Monarchie versetzt, wo Volksvertretung und Fürst beide ihre bestimmten Kompetenzen besitzen, an welchen der eine Theil zu Ungunsten des anderen nie etwas

welche das souveräne Volk als Vertrauensmänner wählt, auf ihre Auftraggeber mit noch viel souveränerer Herablassung herunter, als ob diese bloße Mündel, sie selbst aber in bester Form ihre Vormünder wären! Der neueste Beschluß der ebdg. Rätbe, daß dem Volke, angeblich ohne Beeinträchtigung reisfassungswürdiger Rechte, nur die Frage vorgelegt werden dürfe, ob es eine Totalrevision in Verbindung mit Neuwahlen wolle, beweist, daß die gegenwärtige Majorität auch heute noch jenen

Buchsimärit (Mittwoch, den 4. Juli 1877). Der Viehmarkt war nicht absonderlich stark befahren, aber dafür fast durchgehends mit «fremder Rustig». Da viele fremde Händler anwesend, so war starker Kauf bei stets aufwärts gehenden Preisen. Hiesige Händler verkauften sämtliche Ware, die sie auf den Markt gestellt.

Vom übrigen Markt ist nicht viel Besonderes zu berichten, es ging, wie es an allen Märten geht. Sämtliche Strassen waren, besonders des Nachmittags, total angefüllt mit Leuten, Weibsvolk und Hunden. Das wogte auf und nieder, da wurde gedrängt und geellbögle, wohl auch einander auf die Füsse getreten, geredet und gelacht, gehustet und geflucht, alles untereinander, wie's kommt. Hier pries Einer vortreffliche Bürsten zum Verkauf aus, spottbillig, da er sie von seinem Vetter, einem reichen Bürstenfabrikanten, habe erben können. An einem andern Platz hat ein Wahrsager sein Tischlein aufgestellt und verkauft gläubigen Leuten gedruckte Zeddel, die unfehlbar der Betreffenden Lebensschicksale haargenau bestimmen. Daneben hat er die gepriesene amerikanische Nadelfädmaschine zum Verkauf. Nicht weit davon preist Einer seinen unübertrefflichen Steinkitt an, ein Anderer gemalte und geschliffene Gläser. Selbst das in frühern Zeiten unvermeidliche «Schwummfraueli» fehlt nicht. An seinem Stock, der ganz mit Zunder überhängt ist, «beinelt» es in jeden Ecken hinein, ob es nicht etwa einen alten Aetti antreffe, der sein Pfeifchen noch auf die alte Mode anzündet, vermittelst Stahl, Stein und Feuerschwamm, statt mit dem modernen Zündhölzli. Sie werden aber je länger je seltener, solche Leute, deshalb ist auch die Blütezeit der «Schwummhändler» vorbei. Von den vielen Lebkuchen-, Weggen- und Güetziständen sagen wir nichts, sehen uns dafür lieber ein wenig in den Wirtschaften um, nehmen beim «Bierriegel» je nach Durst einen Zweier oder Fünfer, wenn das Kätheli nicht gerade übler Laune ist, in welchem Fall wir uns lieber wieder der «zapfen»; oder gehen zum «Bären» oder in die «Sonne», wo das junge Volk einander «schlingget», lustig und fröhlich ist, und denken an vergangene Zeiten, da wir auch noch jung waren und an Märten und Tanzsonntagen «aufschmeizten» wie ein junges Füllen.

Vom *Novembermarkt* gleichen Jahres: ... Es war dieser, was den Viehhandel anbetrifft, einer der stärksten, die je stattgefunden und wurde viel und teuer gehandelt, besonders junge Ware fand guten Absatz. Ohne das, was auf den Strassen fortgeführt wurde, spidierte die hiesige Güterexpedition 28 Wagen voll Vieh. — Aufs Neue zeigt sich, dass Herzogenbuchsee vermöge seiner

centralen Lage für alle Zukunft einen guten Viehmarkt haben wird, sofern man das Nötige tut, dem Handel entgegen zu kommen: schöner, geräumiger und gut gelegener Viehplatz! Bei Anlass dieses Marktes wäre eine neue Bauernregel aufzustellen:

Kommen die Händler bis fast nach Wanzwyl,
Soll der Bauer getrost fürsi fahren und nicht geben!
Es *türet* de.

Der Krämermarkt liess sich nicht so glänzend an, dafür machten die Wirtschaftshäuser ihren Schnitt. — Für die tanzlustige Jugend ist *Hähnis Prachtsaal*³ ein Anziehungsmagnet — der Hoffnungsstern aller heiratslustigen Schönen, zur Rendez-vous-Stellung — aber nicht vor dem Feind!

Zur Ergänzung seien hier noch einige Viehauffuhr-Zahlen festgehalten:

	Frühjahr 1896	Nov. 1897	Nov. 1899
Grossvieh (Kühe, Rinder)	238	282	360
Ziegen	38	33	40
Schafe	15	15	20
Schweine	84	?	65

Viele alte Bürger der Kilchhöri Buchsi werden mit Wehmut an ihren ehemals so gut besuchten Märit denken.

Weniger Freude aber hätten sie wohl an der damaligen Strassenbeleuchtung, die besonders vor 1880 stets zu Kritik Anlass gab. Da Reklamationen nichts fruchteten, erlaubten sich Witzbolde einen Scherz, der in der BVZ vom «Schärmauser» (UD) glossiert wurde:

... So langt ich mit meinem Mauserkratten
am Mittwoch früh von den Thörigenmatten,
allwo einen guten Fang ich getan,
in unserem Dorfe wieder an.

Weil Durst ich hatte, ging ich zum Bronnen,
der lustig plätschert vor'm Gasthof zur «Sonnen»;
zwar wäre ich lieber ins Wirtshaus hinein,
wenn's nur auch erlaubt hätt' mein Geldsäcklein.

Beim selbigen Brunnen die Strassenlaterne
war völlig umwickelt, ich sah's schon von Ferne,
mit einem gewaltigen Trauerflor —
ein Unterrock war es, denkt welch ein Horor!

Daneben auf einem grossen Plakate
man eine Inschrift noch angebracht hatte:
dass dieses Verfahren, so praktisch als neu,
die billigste Strassenbeleuchtung hier sei.

Das gleiche war auch an den andern Laternen;
man tat erst am Abend das Zeichen entfernen,
und mocht auch der Haneli mörderisch fluchen,
es wollte den Täter niemand helfen suchen ...

(15. 5. 1880)

Die «Vermischten Nachrichten» und «Hiobsposten» glossierte unser Redaktor gerne, und wir können es uns nicht versagen, einige Beispiele hier zu zitieren:

«In Krauchthal entleibte sich ein Schuhmacher aus hoffnungslosem Liebesgram. Vorerst trank er einen Liter ‚Bodenheimer’⁴ ohne abzusetzen, und hing sich, statt an ein anderes Mädchen, an einen Strick, der ihn richtig ins Jenseits beförderte.» (1877)

«In Ursenbach starb in der Freitagnacht im hohen Alter von 82 Jahren Herr Pfarrer Jordan, ein beliebter Geistlicher und wackerer Mann. Jedermann, der mit dem alten freundlichen Herrn verkehrte, fühlte sich sofort von ihm gewonnen ... Manche gute Schnurre ist von ihm bekannt. So meinte er einmal, als er vor Jahren in Langenthal mit seinem Kollegen Nil von Melchnau zusammentraf, in launiger Weise: ‚Wenn der Nil und der Jordan zusammenkommen, dann gibt's gewiss eine Überschwemmung'.» (1877)

Zur Illustration der «guten alten Zeit»: «In Melchnau wurde auf dem dortigen Totenacker das Grabmahl des langjährigen Seelsorgers, des Pfarrers Nyl, von ruchloser Hand gänzlich zertrümmert ...» (10. 2. 1877)

«Buchs. Beim gestrigen grossen Wettkegelet im ‚Sternen‘ zählte man nicht weniger als 43 Wirte. Den carmesinroten Nasen und breiten Bäuchen nach zu urteilen, müssen solche nicht nur von Wasser und Luft leben.» (1877)

Zum Truppenzusammenzug: «... Viele Wirte jener Ortschaften, die von Truppen berührt wurden, haben eine wahre Genialität bewiesen im Fälschen des Weins und anderer Lebensmittel ... den dürstenden Soldaten ihren ‚Chuttlenrugger‘ und ihre ‚Hundswürste‘ vorzusetzen und dann noch einen solch unverschämten Preis dafür zu fordern, dass ein Besenstiel Gänsehaut hätte kriegen müssen davon ...» (1877)

Laut einer Meldung aus dem Thurgau ist in einer Kirche während der Weihnachtskommunion der Wein gefroren:

's het Eine müesse sy e fromme Christ,
wenn ihm da d'Andacht nit ou gfrore-n-ist. (1880)

Alphornblasen. Die Sektion Uto des Schweiz. Alpenklubs liess an geeignete junge Leute im Berggebiet Alphörner verteilen.

Auf unsren Bergen, 's ist kein Zweifel,
Ging auch die Poesie zum Teufel;
Statt Nidel auf der Sennentafel
Trinkt man Kaffee in jedem Staffel,
Die Alpenros' und Edelweiss
Verkauft um schnöden Geldes Preis.
Doch das Geblase, sagt man aus,
Bis jetzt sei noch kein Ohrenschmaus!

Die stolze hannoveranische Prinzessin Friderike will, unter ihrem Stand, den Baron Pawel heiraten. Darob grosse Empörung an den Höfen.

Als Adam hackt und Eva spann,
Wer war wohl da ein Edelmann?
Man könnt ihn finden bei den Tieren,
Er frass noch Gras und ging auf Vieren! (1880)

Eine 72jährige Magd, die in der gleichen Familie 50 Jahre gedient hatte, ist gestorben.

Für Kreuz und Stern und Lorbeerkränz
Sind würdiger zu achten
Diese fünfzig Jahre treuer Dienst
Als fünfzig gewonnene Schlachten. (1880)

Aus einem Schützenfestbericht: «Wiederum trank das Volk „in Waffen“ mit gewohnter Meisterschaft. Die Auslagen für die Festreden dagegen waren gering, doch hat sich niemand darüber beklagt ...» (1877)

«Das „Emmenthalerblatt“ ist höhn, dass wir demselben den Titel eines „Käsbrettes“ (in einem Artikel über den Käsehandel) beilegten und wir sagten, es ziehe stets ein wenig auf die Seite der Käsekäufer und nicht der Verkäufer. Für ersteres entschuldigen wir uns; wir meinten's nicht böse, im Gegenteil, wir gaben ihm den von ihm scheints so verpönten Namen deshalb, weil das-selbe in Langnau, der Metropole des Käsehandels und dem Hauptorte des am meisten Käse produzierenden Amtes herausgegeben wird. Also nicht missver-standen!»

Der Politiker

Wenn auch die bisherigen und neuen Leser der BVZ an «Zytighanslis» Schreibart Vergnügen fanden, stiessen sich doch die massgebenden oberaargauischen und bernischen Kreise bald an dessen Einstellung zur Politik. Sein Programm lautete kurz und bündig: «Alles für das Volk, alles durch das Volk, Kampf der Vetternwirtschaft und der Korruption ... Die Volksmeinung ist in den letzten Jahren von einer zum Teil ganz abhängigen, ja sogar aus Staats-mitteln direkt oder indirekt bezahlten Presse nur zu oft *gemacht* und zu wenig *gehört* worden. Es ist Zeit, dass die kleine Zahl derjenigen Blätter sich ver-mehre, die sich nicht anmassen, die Volksstimme mit Schlagwörtern zu über-tönen und mit „konservativ“, „ultramontan“ usw. um sich werfen, wenn einmal nicht nach dem Takt der Vorgeiger gespielt wird; sondern die sich mit der Aufgabe bescheiden, die Volksstimme zu *hören*, laute sie nun für die Ohren der jeweiligen Staatsbehörden angenehm oder nicht. Die BVZ will nicht aus Ma-nie und aus Leidenschaft gegen diese oder jene Personen ein Oppositionsblatt sein, aber sie wird Opposition machen gegen jeden Versuch, welcher darauf hinausläuft, den guten Willen des Bernervolkes zu Gunsten einer Parteiclique auszubeuten. Will die Regierung innerhalb der verfassungsmässigen Schran-ken volkswirtschaftliche Fortschritte realisieren, gut, dann sind wir auch dabei und werden nach Kräften das unsrige zum Gelingen beizutragen suchen; will sie aber, wie es in den letzten Jahren oft vorgekommen, ihre „guten Treuen“, statt das Gesetz, zur Richtschnur nehmen, ja, dann machen wir Opposition und werden uns um Parteidisziplin und Parteiterrorismus, diese Coloradokäfer des demokratischen Fortschritts, keinen Pfifferling kümmern.

Wir geben zu, dass der Mutz in vielen öffentlichen Fragen einen gar lang-samen Gang geht, der einen eifrigen Freund des Fortschritts oft ungeduldig machen kann; dies ist aber gar kein Grund, mit Ausnahms- und Gelegenheitsgesetzen, oder gar mit einem Kaiserschnitt in die Verfassung, am Bären ‚herumzudoktern’...» (BVZ, 2.11. 1877)

Dass unter Nydegger die BVZ sich erlaubte, den «Eisenbahnkönig» Escher zu kritisieren, vermerkte man im Bernbiet mit Schmunzeln:

Zu des Jahres schönsten Taten
Zählt, wie Heu und Emd geraten,
Dass dem Rindvieh ob der Kraft
Schier das Herz im Leibe lacht.
Harhingegen Gotthardhafer
Trotz dem Tunnelbohrer Favre,
Gab mehr Stroh als Mehl dies Jahr,
Was Herrn Escher unlieb war. (1877)

Diese Verse spielen auf einen Streit zwischen der Gotthardbahngesellschaft und einem früheren Oberingenieur an. Ein Schiedsgericht erkannte einstimmig, die Gesellschaft habe dem Kläger 174 000 Franken und 2000 Franken Vertretungskosten zu zahlen. Nydeggers Glosse zum Prozess:

I ma zwar dem «entlassne Ma»
dä Gwinn vo Härze gönne,
doch, was würd dä verdienet ha,
wenn er hät blibe chönne!

Was er sich aber gegen bernische Politiker erlaubte, ging schon ins Gut-tuch. Um seine Haltung einigermassen zu verstehen, müssen wir uns die damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vor Augen halten. Da ist zunächst festzustellen, dass im Kt. Bern die radikale Partei mit einer heute kaum verständlichen Ausschliesslichkeit herrschte. Um möglichst objektiv zu bleiben, stützen sich die kurzen Ausführungen über die wirtschaftlichen Zustände auf Prof. Erich Grüner⁵. «Nach dem deutsch-französischen Krieg erlebte die Schweiz eine vorübergehende Wirtschaftsblüte. Diese kam allen Erwerbskreisen zugute. Eine zukunfts-frohe Stimmung verbreitete sich über das Land. Nicht ohne Ursache hat man darum die Zeit dieser blinden Vertrauens-

seligkeit als Zeit des ‚Gründerschwindels‘ bezeichnet. Man wollte damit andeuten, dass der wirtschaftliche Aufschwung nur ein scheinbarer, unechter gewesen sei, und dass er weniger auf Mühe und Arbeit als vielmehr auf leichtfertigen oder schwindelhaften Gewinnberechnungen beruht habe.» Dieses Wirtschaftswunder führte in der Schweiz und besonders auch im Kt. Bern zu einem wahren Eisenbahnfieber. «Nachdem 1875 in der bernischen Volksabstimmung das Subventionsdekret mit 37 000 Ja gegen 24 000 Nein angenommen worden war, wurden im Laufe eines einzigen Jahres Konzessionen für Bahnbauten in der Länge von über 900 Kilometern erteilt.» Da brach die Krise mit aller Macht herein. Unter Verlusten hatte der Kt. Bern sich von dem Projekte einer Lyss-Zofingen-Bahn zurückgezogen; nun geriet auch das im Bau begriffene Langnau-Luzern-Unternehmen in finanzielle Schwierigkeiten. «1875 hatte die Bahn schon 3 Millionen Franken mehr gekostet, als bewilligt worden war. Der Konkurs drohte, bevor der Betrieb aufgenommen werden konnte. Die bernische Regierung half mit mehreren Vorschüssen (zusammen die sogenannte ‚Vorschussmillion‘) aus. Im August 1875 wurde die Bahnlinie in Betrieb genommen, konnte aber nur mit Vorschüssen aufrechterhalten werden. Da Nationalratswahlen vor der Türe standen, verschob man den Konkurs auf die Zeit nach den Wahlen. Aus der Konkursmasse wurde vom Kt. Bern die Bahn um 2½ Millionen Franken teurer gesteigert, als der Grosse Rat beschlossen hatte. Das Volk billigte den Ankauf mit 41 219 Ja gegen 31 277 Nein.» Regierung und Grosser Rat atmeten auf, aber nun entbrannte der Kampf um die von der Regierung selbstherrlich gewährte «Vorschussmillion» und den Finanzplan zur Sanierung des Staatshaushaltes. Am 26. August 1877 wurden beide Vorlagen verworfen, in Buchsi z.B. mit 51 Ja gegen 469 Nein! Jetzt trat die Regierung gesamthaft zurück.

Die weiter schwelende Wirtschaftskrise wirkte sich immer stärker aus. Kleine Unternehmen⁶, aber auch grosse alte Firmen, Banken und Politiker gerieten in finanzielle Schwierigkeiten. Ein krasses Beispiel mag als Illustration dienen und zugleich zeigen, wie sich Nydegger in die Nessel setzte. Er meldete in der BVZ, der Papst habe allein aus Frankreich in einem Monat 500 000 Fr. «Peterspfennige» erhalten und fährt dann weiter: «Mit gerechtferdigtem Neide mögen die Sammler der ‚Jakobspfennige‘ auf das Ergebnis geblickt haben ... Sammlungen für Überschwemmte oder gar Abgebrannte sind nichts Neues, aber Liebesgaben für Gründer, — das ist noch nie dagewesen.» Was steckt hinter diesen «Jakobspfennigen»? Sogar Jakob Stampfli, gewesener Bundesrat, dann Präsident der eidgenössischen Bank mit einem Salär von

20 000 Fr., war in finanzielle Bedrängnis geraten, und seine Freunde unternahmen eine Stützungsaktion. Es kam soweit, dass der «Gründerpapst» ein Geschenk der Regierung der USA⁷, ein Silberservice, hinterlegen musste. Als Stampfli dann als Bankpräsident zurücktrat, erhielt er ein jährliches Ruhegehalt von 10 000 Franken. Das war ziemlich genau das vierfache der Besoldung eines damaligen bernischen Pfarrers. Amtierende Bundesräte bezogen 12 000 Franken.

Der Wahlkampf von 1878

In der Abstimmung über die «Vorschussmillion» hatte das Oberland mit 55%, das Seeland mit 60%, das Mittelland mit 65%, der Jura mit 78½%, Emmental und Oberaargau gar mit 80% der Stimmenden verworfen. Nach diesem Volksverdikt trat die Regierung zurück. Der Grosse Rat (damals noch Wahlbehörde) entschied jedoch in einer Extrasession, sie habe bis zu den Neuwahlen im Mai 1878 im Amte zu bleiben. Den Radikalen wurde nun doch etwas bange, die Opposition aber witterte Morgenluft. Beide Parteien rüsteten sich zum Hosenlupf.

Christe Frymuths Broschüre «Mutz, wach uf! Isch 's Bärner Regiment 935 000 Fränkli wärth?» wurde eifrig kolportiert. Seine Gedichte, von Nydegger in der BVZ und in der «Dorfzeitung» publiziert, später als «Bärenbalpen I + II» herausgegeben, erregten Aufsehen. In jenen Tagen begann auch der «Schärmauser» des Sebastian Nüsten in der BVZ zu wirken. Lange glaubte man, dahinter stecke Nydegger selber, doch Sebastian Nüsten und Christe Frymuth waren ein und dieselbe Person, nämlich Ulrich Dürrenmatt, damals noch Progymnasiallehrer in Thun, aber längst Nydeggers Mitarbeiter an der «Dorfzeitung», am «Dorfkalender» und nun auch an der «Buchszytig».

Die BVZ eröffnete den Wahlkampf um den Grossen Rat im Februar 1878 mit einer in jeder Nummer an erster Stelle stehenden schwarz eingeraumten Gedenktafel:

Die Vorschussmillion
ist ihrem rechtmässigen Eigentümer,
dem Bernervolk,
noch immer nicht zurückerstattet.

Anschliessend stand immer ein Vers:⁸

Wach auf, o Mutz, aus deinem Schlummer,
Bevor dir alles weggefressen!
Ihr Vögte, hört's aus jeder Nummer:
Die Million ist nicht vergessen! (BVZ Nr. 18)

Die chline Schelme henkt me-n-uf,
Die grosse lat me laufe,
U Christe Sahli sollte man
Den «Mohrenwäscher» taufe. (BVZ Nr. 21)

We Millione si verta,
Wär's Zit, me fieng au spare-na;
Doch wär e Lump ist, blibt e Lump,
Verputzt si Sach u nimmt uf Pump. (BVZ Nr. 23)

Der Gessler und der Landenberg,
Das waren schofle Lumpen,
Verstanden wohl das Drücken auch,
Doch nicht wie wir — das Pumpen. (BVZ Nr. 36)

Verflossen ist wieder ein Vierteljahr schon,
Bezahlt dagegen immer noch nicht die Million.
Auch Moses ist noch nicht zum Obergericht 'naus,
Hat bloss zwei Monat Urlaub — zum Rausch schlafen aus!
Und die ganze Regierung, und der ganze Grosse Rat:
O nämen's doch Urlaub! — Es wär' nit drum schad.
(BVZ Nr. 42)

Warum hat wohl Oberrichter Moser Urlaub erhalten?
Das zahlende Volk hat ein Recht, das zu wissen.
Eure Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. *Paulus*
(BVZ Nr. 43)

Oberbipp und Niederbipp,
Wiedlisbach und Wange,
Bekanntlich ist die Million
Den Weg des Schwindels g'gange. (BVZ Nr. 45)

Mit welcher Schärfe der Wahlkampf von der Opposition geführt wurde, verraten auch Dürrenmatts Gedichte:

Bernerpsalm

Trittst als Kandidat daher,
Seh' ich dich im Stimmenmehr,
Dich du Volksbeglückender, Strahlender!
Wenn bei Andres⁹ du gelötet,
Betet, freie Schweizer, betet:
Eure arme Seele sieht
Bald ein neues Defizit, usw.

Morgenrot

Morgenrot! Morgenrot!
Leuchtest uns zur Stimmennot;
Bald wird sich das Volk besinnen,
Ach, dann müssen wir von hinten,
Ich und mancher Kamerad, usw.

Maisonntag (Wahlsonntag, 5. Mai 1878)
Morgenseufzer des Regierungspräsidenten

Das ist der Tag von Bern!
Heut gibt es eine Bettelfuhr, —
Noch eine Morgensitzung nur,
Dann donnert's nah und fern!

Anbettelnd steh' ich hier
Und flehe: Wähle mit Gefühl,
O süßes Volk! Auf weichem Pfühl
Gar Viele zittern noch mit mir!

Der Himmel nah und fern,
Er ist so schwarz, der Sturmwind dräut,
Ein Donnerwetter gibt es heut':
Das ist der Tag von Bern!

Nach den Grossratswahlen gehörten von 252 Gewählten nur noch 144 zur radikalen Partei, die Opposition hatte sich 106 Sitze erstritten. Der österreichische Gesandte schrieb, dieser Wahltag sei der Anfang eines politischen Umschwungs. «Fast alle Koryphäen der radikalen Partei sind nicht wiedergewählt worden» (Gruner). In der Stadt Bern blieben auf der Strecke: Jakob Stämpfli, Oberst Feiss, Oberst Hofer (s. Zt. Ständerat), Oberst Ott, Baumeister, der am Bahnbau Langnau—Luzern als Unternehmer beteiligt gewesen war. Über ihn hatte Dürrenmatt gedichtet:

Zuversicht

Wer nur den lieben Ott lässt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Dem wird er wunderbar entfalten
Der Staatsfinanzen Herrlichkeit.
Wer Ott, dem Brückenbauer, traut,
Der hat noch keine Bahn gebaut,
usw.

Ferner wurden nicht wiedergewählt: Fürsprech Sahli, der radikale Kronjurist; Karrer, Präsident der Staatswirtschaftskommission, und fast alle bisherigen Regierungsräte. In Buchsi siegte der von der Opposition aufgestellte Kandidat, Schreinermeister Bernhard, über den angesehenen Nationalrat Born, und nur die Aussengemeinden retteten ihn knapp. Braui Chrigel¹¹ hatte schon den Mörser bereit, um mit Böllerschüssen den Sieg zu feiern. In der ersten Nummer nach den Wahlen erschien in der BVZ Dürrenmatts das Gedicht «Neuer Bernermarsch»:

Neuer Bernermarsch

Träm, träm,träderidi,
am 5. Mai ist's lustig gsi:
Bäremani ist erwachet
u d's System ist z'sämekrachet.
Träm, träm,träderidi,
am 5. Mai ist's lustig gsi.

Träm, träm,träderidi,
Hofer, Feiss und Cumpenie
müesse, trotz der Oberstbride,
fürderhi der Ratssaal mide.
Träm, ...

Träm, träm,träderidi,
mit Stämpfli Köbel ist's o verbi,
kriegt als Gnadebrot vom «Bänkli»
jitz no zehetusig Fränkli.
Träm, ...

Träm, träm,träderidi,
Sahli Christe ist o derbi;
Mohrewäscher, Chronjuriste
tuet me herhaft usemiste.
Träm, ...

Träm, träm,träderidi,
furt die ganzi Cumpenie:
Tüscher, Ritschard, Bodeheimer¹⁰,
kurz, mit alle use wei mer.
Träm, ...

Träm, träm,träderidi,
anner Manne müesse dry.
Hört me nit es mal uf pumpe,
muess am End der Staat verlumpe.
Träm, träm,träderidi,
drum müesse-n-anner Manne dry!

Als Antwort auf den «Neuen Bernermarsch» wurde in radikalen Kreisen des Oberaargaus ein «Buchsimsmarsch» eifrig kolportiert und gesungen. Der Verfasser nannte sich Sebastian Pfefferbüchs. In Nr. 63 der BVZ hat ihn Nydegger veröffentlicht, «um der zarten Schuljugend die Mühe des Abschreibens zu ersparen». Der Marsch nimmt Zytighansli und seine Getreuen aufs Korn.

Bei den Regierungsratswahlen im Juni 1878 wurde nur ein bisheriges Mitglied, Rohr, wiedergewählt. Den Konservativen wurden zwei Sitze unter der Bedingung, dass die Kandidaten den Radikalen genehm seien, überlassen. Die Kandidatur Oberst Daniel Flückiger, Aarwangen, wurde abgelehnt, weil er nicht genügend Französisch könne! Nach mehreren Wahlgängen fanden die Konservativen Albert von Wattenwil und Pfarrer Edmund von Steiger Gnade. Von den gewählten sieben Radikalen lehnten zwei, nämlich Bühlmann, Grosshöchstetten, und Zürcher, Thun, die Wahl ab. Es gelang den Radikalen nicht, Ersatz zu finden, und so amteten bis 1882 nur 7 Regierungsräte. Vier der bisherigen wurden auf Staatsposten verschoben, einer davon wurde Oberrichter. Bei dieser Gelegenheit nannte die BVZ das Obergericht eine Notfallstube für überflüssige Systempolitiker.

Das geistige Haupt der Radikalen, Fürsprecher Sahli — er war 1856/61 Regierungsrat, eine Zeitlang auch Ständerat gewesen und führte dann in Bern eine gesuchte Anwaltspraxis — fehlte im neuen Grossen Rat. Bei einer Ersatzwahl im Kreis Langnau sollte er wiedergewählt werden, da die Langnauer aber genug «eigenes Holz» hatten, lehnten sie ihn als Kandidaten ab. So kam er erst bei einer Vakanz im Kreis Eggwil, durch Bundesrat Schenks Intervention, zu Gnaden, und die BVZ liess es nicht an Glossen fehlen. Es sei hier schon erwähnt, dass der in der BVZ oft und hart angegriffene Sahli in Nydeggers späterem Prozess Gegenanwalt war!

Der Prozess mit Grossrat Mägli

Während im Vorfrühling 1878 der Wahlkampf im Kanton Bern tobte, erhitzte ein langwieriger Prozess der Gemeinde Attiswil gegen die Direktion des Innern (Regierungsrat Bodenheimer) und die kantonale Brandversicherungsanstalt die Gemüter. Unter dem Titel «Ungleiche Elle» (diesseits und jenseits des Wehribaches) erschien in der BVZ eine scharfe Einsendung aus

Attiswil. Daraus ging hervor, dass ein Bürger der Einwohnergemeinde ein zu 6200 Franken brandversichertes Haus um 2600 Franken verkauft hatte. Dieses Haus sollte später abgebrochen werden, um dem neuen Schulhaus Platz zu machen. Es brannte jedoch in der Nacht des 24. April 1877 ab, und die Brandassekuranz wollte nur den Kaufpreis, die 2600 Franken, vergüten. Die Gemeinde gewann den Prozess. Zur gleichen Zeit wurde ein Bürger wegen 26 Rappen Steuerrestanz betrieben, dafür aber dem Brandsteuereinzieher Mägli in Wiedlisbach 1550 Franken gestohlene Brandsteuern «geschenkt». (Der Verfasser zeichnete mit «Camerlengo».)

In der Nacht vom 8./9. Mai 1877 war bei Herrn Mägli eingebrochen worden. Die Diebe erbeuteten 4500 Franken, darunter 1550 Franken eben eingezogene Steuergelder. Herr Mägli stellte ein Gesuch um Erlass des fehlenden Steuerbetrages. Die Regierung zeigte dazu keine Lust, doch die Direktion des Innern genehmigte das Gesuch «in Ansehung der gerechten Gründe und mit Rücksicht auf die von Herrn Grossrat Mägli an den Tag gelegte Diligenz eines sorgsamen Hausvaters». Der Artikel in der BVZ bestritt diese «Diligenz», denn die Untersuchung habe ergeben, dass das Geld in einem unvergitterten und unbewohnten Zimmer des Erdgeschosses aufbewahrt worden sei. Da erschienen in der BVZ am 17. März 1878 unter der Gedenktafel für die «Vorschussmillion» die Verse:

Nicht nur an die Million
Biedre Berner, denkt,
Daran auch, wie das Regiment
Brandsteuern gnädig schenkt!
Das nächste Jahr wohl werden sie
Den Steuereinzieher küssen,
Wenn sie auch Schelmensteuer noch
Zur Brandsteuer zahlen müssen.

Am «Berg» zirkulierte nun das Gerücht, Mägli sei gar nicht bestohlen worden. Darum sprach er bei Nydegger vor und verlangte von ihm eine Richtigstellung. Zugleich beklagte er sich über die Unfähigkeit der Polizei, die Diebe festzustellen. Nydegger gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass ein Einbruchdiebstahl vorliege und stellte Mägli Platz zu einer Berichtigung zur Verfügung. Dieser verzichtete aber darauf. Nydegger erklärte in der nächsten

Nummer, dass sicher ein Diebstahl vorliege, doch bestritt er zugleich der Direktion des Innern das Recht, einfach auf die gesamte Steuer zu verzichten. Mitten im Wahlkampf stehend, liess sich Zytighansli noch zu folgenden Versen verleiten :

Oberbipp und Niederbipp,
Wiedlisbach und Wange,
De grosse Schelme tuet me nüt,
Di chline werde ghange.

Oberbipp und Niederbipp,
Wiedlisbach und Wange,
Wenn d'Polizei no schlimmer wär,
Der Brandstürschelm wär g'fangen.

(BVZ Nr. 35)

Für Nydegger schien die Angelegenheit erledigt. Reichlich spät aber klagte ihn Mägli wegen Verleumdung ein. Am 5. Oktober 1878 kam die Klage vor den Geschworenen in Burgdorf zur Verhandlung. Den Kläger vertrat Fürsprecher Sahli aus Bern, der in fulminanter Rede mehr die BVZ, das «Schandblatt» mit dem «Bärentalper» und «Schärmauser» (UD), als Nydegger anprangerte. Nydegger wurde durch Dr. Manuel in ruhiger, sachlicher Weise verteidigt. Nach kurzer, man ist versucht, zu sagen, nur Proforma-Beratung, wurde Zytighansli unter Kostenfolge schuldig befunden. Am 9. Oktober stand am Kopf der BVZ, aufgemacht wie eine Todesanzeige:

«Unsern Freunden die schmerzliche, den Feinden die tröstliche Nachricht, dass es dem Allmächtigen Assisenhof, auf Wunsch und Begehren unfehlbarer Systemskronjuristen, gefallen hat, den Redaktor wegen Pressevergehens zu 50 Tagen Gefangenschaft zu verdonnern. Die Freude und der Jubel im Lager der Gegner ist gross.

Die Übersiedlung ins Gefängnis wird nächstens stattfinden. Gleichzeitig die ergebene Anzeige, dass das Geschäft wie bisher, mit ungeschwächten Kräften, zubetrieben wird.

Es bittet um stille Teilnahme: Der Gezwiebelte.»

In der gleichen Nummer veröffentlichte Nydegger ein langes Mundartgedicht: «Der Zytigschriber vor Gricht», das auch im «Postheiri» erschien. In der übernächsten Nummer stand:

Der *Chöfiaspirant*

Juhe, itz geit's i d'Chöfi;
He nu, was ist es de?
Es het scho menga Biederma
vor mir a ds glich Ort müesse ga.
Juhé, juhe, juhe!

We d'Winterstürm de blase
u ds Land ist wyss vo Schnee,
geit d'Chöfitür mir wieder uf,
u frisch geit's uf d'Systemler druf.

Juhe, ... (5 Strophen)

Wie trotz oder eher wegen des verlorenen Prozesses die BVZ weitergeführt wurde, mögen zwei Strophen eines Gedichtes, das rund drei Wochen später erschien und wohl von Dürrenmatt stammt, zeigen:

Zum 5. Oktober

Heut triumphiert der Major;
Man nimmt den Redaktor beim Ohr:
Ins Loch mit dir auf fünfzig Tag,
Du aller Schwindler Schreck und Plag!
Halleluja!

O treuer Hirte, Sahli Christ,
Der du der Gründer Heiland bist,
Führ' uns mit deiner Redekunst
In der Geschwornen Gnad und Gunst!
Halleluja!

Der Jubel im Lager der Gegner war wirklich gross. Welchen Hass sich Nydegger und seine Mitarbeiter zugezogen hatten, mag ein Schimpfwörter-

register, publiziert am 15. März 1879 in der BVZ, zeigen: Gassenbube; Grimassenschneider; Mistaufleser; Lügner; Schandbube; Schurke; eitle Narren; kläffendes Gelichter; hasserfülltes Pack; ehrlose Buben. Verfasser des Artikels mit diesen Titulaturen an die Adresse der BVZ ist, man wagt es kaum zu glauben, Pfarrer Langhans, Religionslehrer am Seminar Münchenbuchsee.

Welches «Ansehen» sich der Politiker Nydegger erworben hatte und wie man ihm die Verurteilung gönnte, zeigt auch ein Artikel im Bieler Handelscourier im Jahre 1880. Ein Korrespondent aus Buchsi schreibt dort:

Seuchenbulletin. «Aus dem Oberaargau erhalten wir soeben die Mitteilung, dass daselbst die Wut ausgebrochen sei. Die Seuche beschränkt sich glücklicherweise bis dahin auf einen einzigen Fall; der ‚Guggisberger Schärmauser‘ ist nämlich wütend geworden, dass die dem Korrespondenten des ‚Handels-Courier‘ gestellten Fallen denselben noch nicht mundtot gemacht haben. In seiner Tobsucht hat er nun noch einen ganzen ‚Ghüderchratten‘ voll schon längst präparierter, aus Lüge und Verleumdung zusammengeknieteter, giftiger Mäusepillen über den Sünder ausgeschüttet, um ihn vollends zu vernichten. Doch sonderbar, weder Fallen noch Pillen wollen die beabsichtigte Wirkung mehr tun; das Zeug hat seine Kraft verloren und der ganze Erguss fällt auf dessen Urheber zurück, so dass sich das ehrbare Publikum mit Verachtung von dieser traurigen Jammergestalt abwendet. Dass sich unter solchen Umständen die Krankheit zum Paroxismus steigert, ist begreiflich, und um sich vor erneuten Wutausbrüchen zu schützen, wird es ratsam sein, den Patienten abzusondern und ihm wieder eine 50tägige Kur in einer Staatsanstalt zu verschreiben. Wäre er noch ‚Säuhirt‘, wie er sich früher einmal in einer leisen Anwandlung von Wahrheitsliebe selber zu nennen beliebte, so könnte vielleicht der unsaubere Geist auch in eine Herde Säue gebannt werden, wo er jedenfalls die passendste Gesellschaft finden würde.»

Noch im Jahre 1884, die BVZ hatte inzwischen zweimal den Besitzer gewechselt, beschimpfte der «Neue Berner Bote» Zytighansli in einem gehässigen Artikel einen in die Enge getriebenen Prahlhans, ein verkanntes Genie und hielt ihm seine Armut vor! Der Verfasser, Redaktor Obrecht, war Ende der 70er und anfangs der 80er Jahre in Bollodingen Lehrer gewesen und hatte an der BVZ mitgearbeitet. Er bewarb sich dann um den Posten des Redaktors am «NBB» und wurde gewählt. Die Verhandlungen über den Anstellungsvertrag zwischen dem «Boten» (Prof. Zeerleder) und Obrecht hatten im Redaktionsbüro der BVZ in Buchsi stattgefunden. Undank ist der Welt Lohn! mag wohl Nydegger gedacht haben.

Die Verurteilung Nydeggers fand aber nicht im ganzen Bernbiet Zustimmung. So schrieb das «Thuner Tagblatt» kurz nach dem Prozess: «Dass gegen Nydegger mit der grossen Kelle das Strafmaß angerichtet wurde, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wir gehen mit dessen Tendenzen bekanntlich nicht einig, hingegen will uns doch etwas unbegreiflich erscheinen, wie der Staat dazugekommen, dem Brandsteuereinzieher eine solche Summe zu schenken, wenn sie auch gestohlen worden. Herr M. war verantwortlich für seine Assekuranzgelder, und dass der Staat so leicht mit dem nassen Finger den ganzen Betrag tilgte, während die Häuserbesitzer genug daran zusammenlegten, ist nicht gerechtfertigt, es zeugt von dessen fataler Ökonomie!»

Trotz der Verurteilung hatte Nydegger den Humor nicht verloren: «Im ‚Chräzli‘ bin ich noch immer nicht. ‚Chriegel‘¹¹ meint, dasselbe müsse zuerst neu gegypset und tapeziert, sowie die Fenster extra gut vergittert werden, damit es mir nicht etwa gehe, wie der Wiedlisbacher-Brandstür. Henu so de so de.» Erst am 15. Januar 1879 musste er seine Strafe antreten. «Während der Dauer derselben wird eine andere Persönlichkeit als verantwortlicher Redaktor unterzeichnen. Privatmitteilungen wolle man von jetzt an gefälligst ins Schloss Wangen adressieren.»

We scho i der Chef i z’Wange,
Denkt er: G’fange ist nit g’hange;
Chum i einist wieder use,
Wird’s no Menge afah gruse;
Denn bis dass i bi im Grab,
Gibe-n-i vergwüss nit ab.

Der «Schärmauser» (UD) tröstete ihn am 12. Februar:

Griiss Gott, Hans!

Grüss Gott im dumpfen Kerker
Wie im Geschworenenstaal!
Die Lüge ist oft stärker
Als Wahrheit und Moral!

Der Zeugendrescher
Und Mohrenwäscher
Tat seine Spiessgesellenpflicht:
Dort sitzt das weisse Vehmgericht —
Hans fürcht' sich nicht.

Gerichtet und vernichtet,
Wer nicht bei uns verbleibt!
Wer anders denkt und dichtet,
Wer anders spricht und schreibt.
Dem schwingt die Keule
Und Beul' auf Beule
Dem frechen Zeitungsbösewicht!
Dort sitzt das weisse Vehmgericht —
Hans fürcht' sich nicht.

Verfassung und Gesetze
Gehören der Partei;
Ob Jemand sie verletze,
Das ist uns einerlei,
Wenn er nur richtig
Gesinnungstüchtig;
Doch wehe, wer die Wahrheit spricht:
Dort sitzt das weisse Vehmgericht,
Es leidet's nicht.

Grüss Gott, Hans im Verliesse,
Einst schlägt die Rettungsstund!
Was fürder auch beschliesse
Der neue Herrenbund:
Bald springt die Fessel,
Dann stürzt vom Sessel
Auf sein versoffnes Angesicht
Das «liberale» Vehmgericht —
Hans, fürcht' Dich nicht!

Unterm 15. Februar erreichte ihn aus dem Traverstal ein Gruss:

Wahre Freundschaft soll nicht wanken,
Bis in d'Chefi dringt sie ein,
Grüssst den Hans in den Gedanken
Durch den Geist vom edlen Wein.

Und der Hans vernimmt das Grüßen,
Hängt die Botin an den Mund,
Überschüttet sie mit Küssen —
Bis die Flasche leer im Grund.

Da befällt ihn fast ein Schwanken,
Eine Träne er vergiesst:
Wahre Freundschaft soll nicht wanken,
Wenn sie schon entfernet ist.

Neben weitern Zuschriften tröstete ihn auch Samuel Kurth, Typograph, in Wanzwil, mit einem Poem. Dieser begabte Buchdrucker versah später oft, wenn Dürrenmatt abwesend war, die Redaktion der BVZ. UD hat Gedichte von diesem S. K. in seine Sammlungen aufgenommen. Es war für UD ein schwerer Verlust, als Kurth verhältnismässig jung starb.

Am 26. Februar meldet Nydegger, dass er die Redaktion wieder übernommen, die hohe Regierung ihm ein Viertel der Strafe geschenkt habe.

Konkurrenz und Resignation

Aus der Haft entlassen, blieb Nydegger der alte Kämpfer gegen das «System». Schwere Sorgen aber lasteten auf ihm. Wie sollte seine Druckerei nur von der Zeitung, die fast ohne Inserate erschien, existieren können? Andere Druckaufträge hatte er wenig. Leute, die solche zu vergeben hatten, waren seine politischen Gegner. Die «Volkspartei» wurde erst später gegründet (1882), der «Burgersturm» brachte dann der BVZ, die nun Dürrenmatt gehörte, grossen Abonnentenzuwachs, Druckaufträge und sogar Gratisfuhren von Burgerholz! Ein Gedicht aus jener schweren Zeit verrät nur zu deutlich, wie es damals um Hans stand:

Ich habe manche heisse Schlacht
Als Bannerträger mitgemacht;
Stets stand ich in der ersten Reih,
Bis ich getroffen schwer von Blei.

Ich aber leid' an meiner Wund'
Die nimmer heilt' bis diese Stund';
Ein froher Rufer sonst im Streit,
Bin ich ein alter «Götti» heut.

An öffentlichen Versammlungen trat er als gern gehörter, doch gefürchterter Diskussionsredner auf und schuf sich auch hier Feinde, in Buchsi z.B. Pfarrer Joss und Oberst Moser, da er an den Versammlungen des «Oenz-Altachenvereins», der nur scheinbar nichts mit Politik zu tun hatte, gegen deren Meinungen aufzutreten wagte und durch seine schlagfertigen, witzigen Argumente oft Beifall erntete.

Nydegger war aber auch kein Geschäftsmann und im Druckereifach ein Laie. Zum zweiten Male endete sein Unternehmen mit einem finanziellen Misserfolg. Er fand zwar Helfer: Stadtkonservative stützten ihn, stellten aber auch Bedingungen. Eine davon war, die Zeitung streng konservativ zu führen. Dazu brauchte es einen tüchtigen Mitarbeiter. Am 2. Oktober 1880 stand in der BVZ an erster Stelle zu lesen: «Eine frohe Botschaft können wir unsren Lesern mitteilen. Es ist uns gelungen, den bisherigen Hauptmitarbeiter ... Herr U. Dürrenmatt, ganz für die BVZ zu gewinnen. Mit der nächsten Nummer schon wird er, am Platz des Unterzeichneten, die redaktionelle Leitung des Blattes übernehmen ... Der Unterzeichnete wird nach wie vor die geschäftliche Leitung der BVZ besorgen und als Mitarbeiter in der Redaktion ebenfalls tätig sein ... Wenn unsre Freunde nur mit dem halben Eifer für die Verbreitung des Blattes arbeiteten, den unsre Feinde in der Bekämpfung desselben erzeigen, so würde es bald das verbreitetste Organ des Kantons Bern sein. Dass solches geschehen möge, wünscht von Herzen der Verleger: Hans Nydegger.»

Nydeggers Hoffnungen erfüllten sich nur zum Teil. UD gab wohl dem Blatt sofort ein eigenes Gepräge, ein höheres Niveau. Doch die Abonnentenzahl stieg nur langsam. Dazu wurde im Jahre 1881 in Buchsi ein Konkurrenzblatt, «Der freie Berner», gegründet. Gegen Dürrenmatt vermochte dieser

aber nicht aufzukommen. Eine Zeitlang redigierte ihn Sekundarlehrer Wegst, aber er hatte es bald satt, sich im politischen Kampfe zu betätigen. Sein Nachfolger, Christian Gertsch, brachte den Gründern eine schwere Blamage. Nach seinem Wegzug (1882) hörte man lange nichts mehr von ihm; im Jahre 1890 wurde er im Elsass als Raubmörder zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Auf Gertsch folgte Joh. Spahr, Buchbindermeister. Er starb 1888 und mit ihm die Zeitung; denn 1889 ging «Der Freie Berner» ein und an seine Stelle trat der «Berner Landbote». Sein erster Redaktor war Dr. Karl Geiser, der spätere Professor, der nun eine Zeitlang mit Dürrenmatt die Klinge kreuzte und über ihn 1890 im «Landboten» schrieb:

Das Volk hat sich gefunden,
Dein Lügen war es satt;
Mit Ekel nennt es heute
Den Namen Dürrenmatt.

Und hast du ausgelogen
Und naht der Teufel sich,
Dann hilft dir kein Entrinnen,
Er holt dich sicherlich!

Dürrenmatt fand bald eine Gelegenheit, sich zu revanchieren: Im «Landboten» und dann auch in andern Zeitungen wurde das Gerücht verbreitet, die Oberaargauer Bauern (Volkspartei) planten einen bewaffneten Zug nach Bern, um die Landesregierung zu stürzen. Es war zur Zeit des Tessinerputsches, die Oberaargauer Milizen versahen dort den Ordnungsdienst. Von einem gewissen Witschi, Schönbühl, war Bundesrat Droz auf die Putschgefahr aufmerksam gemacht worden. Natürlich war alles übertrieben, um nicht zu sagen, erlogen. Auf eine Interpellation im Grossen Rat antwortete Regierungsrat Scheurer, die Regierung habe keinen Augenblick sich mit Abwehrmassregeln befasst, «ja, ich würde es geradezu als eine Beleidigung der oberraargauisch-emmentalschen Bevölkerung angesehen haben, wenn die Regierung sich auch nur den Anschein gegeben hätte, als schenke sie dem Gerücht irgendwelchen Glauben!» In einem längeren Gedicht, von dem hier einige Strophen zitiert seien, nahm nun UD Dr. Geiser auf die Gabel:

Droz und Geiser, Putsch und Witschi,
In ein Bündel eingepackt,
Nahm sie Scheurer auf sein Tütschi,
Hat sie jämmerlich zerhackt.

Nichts von Allem, was er fabelt,
Was er windet, dreht und schraubt,
Nichts von Allem, was er schwabbelt
Hat die Obrigkeit geglaubt.

Will an Dürrenmatt sich rächen,
Macht sich an ein Kopfgedicht,
Bringt es wohl zum Silbenstechen,
Aber bis zum Dichten nicht.

Im Frühjahr 1881 zeichnet völlig überraschend ein Hans Seiler als Verleger der BVZ. Am 13. Juli gleichen Jahres verabschiedet sich Nydegger von den Lesern:

Behüt' Euch Gott, ich war zu schwach,
zu derb und offen meine Sprach';
ich fühl' es wohl, der Schöpfer schuf
gewiss mich nicht zu *dem* Beruf.
Behüt' Euch Gott!

Die Gegner Nydeggers schonten ihn beim Abschied nicht, ja sie hofften, es werde UD gleich ergehen. Das «Thuner Tagblatt» sah ihn schon brotlos und fragte ihn in einem Artikel: «Uli, gspürst no nüt?» Dürrenmatt widmete dem abtretenden Kampfgefährten in der BVZ folgende Würdigung: «Nach vier Jahren einer dornenvollen, aber auch von unzweifelhaftem politischen Erfolg gekrönten Tätigkeit als Redaktor und Verleger der BVZ tritt unser Kampfgenosse, Hans Nydegger, von unserem Blatte zurück, um sich fortan ausschliesslich dem belletristischen Fache zuzuwenden. So wenig als während seiner bisherigen Wirksamkeit — das wissen wir zum voraus — wird es Herrn Nydegger nun bei Anlass seines Rücktrittes in den zahllosen Blättern der

herrschenden Partei an publizistischen Fusstritten fehlen, und es fällt uns nicht einmal ein, den Systemlern dies verargen zu wollen, wissen wir doch am besten, wie guten Grund sie haben, diesen unbeugsamen Kämpfen für Recht und Freiheit zu hassen. Wie war doch vor dem Volksverdikt des 26. August 1877, an welchem die wuchtige Opposition der ‚Schweiz. Dorfzeitung‘ und der BVZ wohl den Hauptanteil hatte, die Herrschaft der fälschlicherweise ‚freisinnig‘ genannten Regierungspartei im Oberaargau so unbestritten gewesen — und wie viele liberale Tränen sind seither im ‚Handels-Courier‘ und im Redaktionskomitee des ‚Freien Berners‘ über die gewaltige Bresche geweint worden, welche der ‚Zytighansli‘ in unsere Systemsveste geschossen hat! ...»

Zwei Monate später starb, ohne krank gewesen zu sein, der neue Besitzer der BVZ, Seiler, als er in Ringgenberg bei seinen Schwiegereltern zu Besuch weilte. Nun war UD in hängenden Rechten. Er stritt aber unerschrocken weiter und widmete sich in dieser ungewissen Wartezeit ganz besonders seinem Lieblingsgegner, Oberst Ott, der im Wahlkreis Bern-Mittelland Nationalrat werden sollte, um den Konservativen O. von Büren zu sprengen. O. von Büren wurde im ersten Wahlgang gewählt, Ott kam in die Stichwahl, fiel aber durch; die Ämter Seftigen und Schwarzenburg gaben den Ausschlag. In diesem Wahlkampf, den die BVZ besonders giftig führte, sickerte durch, dass Oberst R. von Sinner dem konservativen Pressekomitee angehörte, das die BVZ stützte. Dürrenmatts Angriffe führten zu einer Duellforderung Ott's an Oberst von Sinner, weil er, als Offizier, Dürrenmatts Polemiken gegen einen Oberst nicht verhindert habe. Ein Ehrengericht unter General Herzog erledigte diesen Handel, und von Sinner trat als Chef des eidg. Generalstabsbüros zurück.¹² Ott warf von Sinner Feigheit vor. Der Handel war aber noch nicht zu Ende. Ott griff Dr. Manuel an, den er als Leiter des Pressekomitees, dieser «Bande von Buschkleppern», bezeichnete. Nach Nr. 99 der BVZ verlangte nun Dr. Manuel von Ott Genugtuung mit den Waffen. Als seine Sekundanten bei ihm vorsprachen, stiess er «neue Beleidigungen, sowie Drohungen gegen Dr. Manuel aus, beschimpfte die Überbringer der Forderung und wies ihnen unter tätlichen Misshandlungen die Türe ...» Bald nach dieser Affäre trat Ott, wohl nicht ganz freiwillig, als Genieoberst zurück.

Beim Lesen dieser spaltenlangen Schilderungen, Erklärungen und Gegen-erklärungen über den Ott-von-Sinner-Manuel-Offiziers-Ehrenhandel fühlt man sich direkt in das kaiserliche Deutschland Fontanes versetzt, mit dem kleinen Unterschied, dass es nicht zum Schuss gekommen ist. Und das alles hatte der Bauernbub aus dem Guggisberg auf dem Gewissen.

Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, dass UD den Geldgebern Nydeggers zu scharf ins Zeug gegangen war, dass ihnen die BVZ nicht diente, wie sie erhofft hatten. Sie waren wohl ebenso froh wie er, als am 31. Dezember 1881 in der BVZ stand:

«An unsere Leser. In der Absicht, der BVZ im vollsten Umfange die ökonomische und politische Selbständigkeit zu sichern und die Redaktion auch jedes Scheines einer Abhängigkeit von sogenannten patrizischen oder stadtbernischen Interessen zu entledigen, hat der Unterzeichnate das volle Eigentum des Blattes und der Druckerei erworben und wird er die BVZ vom 1. Januar an auf eigene Rechnung und nach völlig freiem eigenen Ermessen fortführen. Infolge dessen ist der bisher bestandene Redaktionsvertrag mit dem konservativen Presscomite aufgelöst worden ...»

Zum grossen Ärger der politischen Gegner sass UD jetzt noch fester im Sattel! Das war insofern auch ein Trost für Nydegger, als er sicher darauf zählen konnte, Früchte seiner belletristischen Tätigkeit in der BVZ veröffentlichen zu können.

In Niederönz

Nach dem Verkauf der BVZ zügelte Nydegger von Buchsi nach Niederönz, ins sog. «Mühlihus» und blieb dort bis zu seiner Übersiedlung nach Zürich (1898), wo ein Sohn und eine Tochter bereits berufstätig waren.

Eine Genugtuung erlebte er jetzt, die ihn für manche erlittene Unbill entschädigte. Er war denunziert worden, unsittliche Schriften vertrieben und ausserdem die eidg. Postverwaltung betrogen zu haben. In den radikalen Blättern wurden diese Anschuldigungen als Tatsachen verbreitet und entsprechend ausgeschlachtet. Die Polizeikammer des bern. Obergerichts wies aber beide Klagen als unbegründet ab. Und, o Ironie des Schicksals: Ausgerechnet am Tage der Urteilseröffnung in Bern wurde vom Richteramt Wangen der Denunziant, Karl Ritzert aus Hessen-Darmstadt, Herausgeber des Amtsanzeigers und dann des «Freien Berners», des Diebstahls, begangen an Nydegger, überwiesen und schuldig erklärt!

An Arbeit fehlte es Nydegger nicht, aber in seiner stets wachsenden Familie war Schmalhans Küchenmeister. Er redigierte den «Götti», die Unterhaltungsbeilage der BVZ weiter, der auch einzeln abonniert werden konnte. Als UD an dessen Stelle den «Schärmauser» einführte, erschien der «Götti» im

Selbstverlage Nydeggers in Monatsheften weiter (1885). Er gab auch den «Abesitzler» und die «Dorfzeitung» im Eigenverlag heraus. Dazu wurde er eifriger und geschätzter Mitarbeiter an dem 1881 gegründeten «Schweizerischen Idiotikon», das ihn besonders für die Guggisberger Mundart beizog.

Auch jetzt noch schrieb er häufig in die BVZ. Immer wieder musste er sich gegen persönliche Angriffe verteidigen. Er lieferte aber auch ständig unter dem Saturnzeichen Η Beiträge, besonders als die «Volkspartei» gegründet wurde. Ihr Aufreten schildert er 1883 in einem längeren Gedicht, dessen zwei letzten Strophen lauten:

Lasst uns durch unsre Ahnen
Und ihre Taten mahnen
Zum frischen frohen Streit.
Schon hat ein kühner Haufe
Passiert die Feuertaufe
Und stehet kampfbereit.

Die freie Geistesregung,
Die heut'ge Weltsbewegung,
Sie bricht die Tyrannei.
Aus Advokaten-Klauen
Befreien unsre Gauen:
Das will die *Volkspartei*.

Unzählige seiner Gedichte hat die BVZ veröffentlicht. Die politischen haben, anders als bei UD, selten eine persönliche Spitze. Mir ist nur ein solches begegnet. Lehrer Joss in Wangen hatte ihm einen geharnischten Brief geschrieben. In der BVZ antwortete er ihm:

Der Herr Schulmeister Joss,
Wie dünkt er sich so gross,
Wenn er wie eine Gans,
Nachschnattern kann dem «Langen Hans».¹³

Vom Mistauflesen spricht
Ein solches Suppensicht,
Dem hinterm langen Ohr
Der Mist noch faustdick schaut hervor.

Ja, grosser Lehrer Joss,
Ja, Du bist furchtbar gross
Und weise oben drein,
Doch glauben tut's — nur Du allein.

Was Nydegger auch jetzt immer wieder die Feder in die Hand drückte, war nicht seine Parteizugehörigkeit. Als Demokrat und Bürger musste er einfach gegen gewisse Missstände auftreten. Freilich schoss er hin und wieder mit Kanonen nach Spatzen. Aber: Liess sich das mit Demokratie und sauberer Verwaltung vereinbaren, dass ein Oberrichter die Assisenverhandlungen oft betrunken leitete, dass er die «kleinen» Verbrecher duzte, die «grossen» aber mit «Herr» anredete? Dass der oberste Justizbeamte, der «Generalpokulator», obwohl im «ewigen Geltstag» lebend, was öffentliches Geheimnis war, trotz partiointerner Warnungen immer wieder im Amte bestätigt wurde, bis er, unter Hinterlassung eines Schuldenberges, nach Amerika verduftete? Dass während eines kurzen Interregnums — ein Regierungsrat hatte in der Täubi demissioniert, kehrte aber nach einem Monat reuig zurück — auf dieser Direktion eine Summe Geld fehlte, die nur beim Direktor stecken konnte.

Sozusagen als Kuriosum sei noch ein Thema herausgegriffen. In Biel war 1884 das Lokal der Heilsarmee von erwachsenen «Halbstarken» vollständig zertrümmert worden, ohne dass die Polizei einschritt. Nach diesem Skandal verbot die bernische Regierung im ganzen Kanton Gebiet alle Versammlungen der Salutisten bei Strafe. Das war wohl wahre Demokratie! In einem zornsprühenden Artikel trat Nydegger gegen die Gewalttätigkeiten, gegen das Verbot und für die Heilsarmee ein. In der Folge befasste sich auch der Bundesrat damit und verlangte von der bernischen Regierung einen Bericht über die Vorfälle. In Zürich wurden bei einem ähnlichen Heilsarmekrawall die Krakeler von der Polizei mit Hydranten abgekühlt und vertrieben, was bei unserm Hans grosse Befriedigung und ein Lob der Zürcher auslöste.

1896 stand Nydegger in der BVZ nochmals für die Heilsarmee ein. In Bern trat General Booth, der Gründer der Heilsarmee, auf. Im «Bund» griff

Widmann die Salutisten unter dem Titel «Bern, verdienst du diese Schmach?» an. Widmann nannte das Gebaren der Heilsarmee «Trommel- und Pfeifenreligion», «Vogelscheuchenhut-Frömmigkeit», «Strassen- und Bänkelsänger-Christentum».

Sollten sich jetzt Oberaargauer über solche Zwischenfälle wundern, sei ihnen verraten, dass noch im April 1909 Heimenhausen auch seinen Skandal hatte, als die Wiedlisbacher Heilsarmee dort an einem Freitagabend wirken wollte!

Damit wollen wir den bernischen Politiker Nydegger ruhen lassen. Seine Kampfjahre wurden etwas ausführlich behandelt, um der heutigen Generation zu zeigen, dass an der guten alten Zeit wahrlich nicht alles gut war, und Welch rauhe Sitten damals im politischen Kampfe herrschten.

Dass es auch einen andern Zytighansli gab, «den schlichten Sänger von Niederönz» wie ihn eine Zeitung in den 90er Jahren nannte, soll noch kurz gezeigt werden. In Niederönz entstanden viele seiner Volkserzählungen. Sie erschienen im Selbstverlag, zum Teil in der BVZ, in verschiedenen Kalendern, einige in den Guten Schriften. Folgende Titel sind mir beim Durchblättern der BVZ begegnet:

- «Aus dem Bernbiet» L
- «Der wilde Hämel» (Gute Schriften) L
- «Hans, der Chüjer» (Gute Schriften) L
- «Wälsch Zung ist untrüw» (Gute Schriften, Internierungszeit 1871) L
- «Hans und Hansli» (Gute Schriften) L
- «Bei der Kessigrube»
- «Aus vergangenen Tagen»
- «Sagen und Geschichten»
- «Tannmatter»
- «Der Fischer von Seelisberg» K
- «Unstät und flüchtig» K
- «Das wiedergefundene Wunschhütlein», nacherzählt von H. N. in BVZ
- «Des Landvogts Töchterlein»
- «Der Drangsalerstock», BVZ
- «Die wilde Jagd am Schwendelberg»

L = auf der Landesbibliothek vorhanden

K = im «Wilhelm-Tell-Kalender», red. von Nydegger, für den Verlag Gisler, Altdorf

Zu den letzten drei Werken seien einige Bemerkungen erlaubt. Die Geschichte von der Tochter des Landvogtes in Schwarzenburg spielt vor und nach dem Untergang des alten Bern 1798. Nydegger schildert eingehend, wohl auf Studien und mündlicher Überlieferung füssend, wie die Ideen der Französischen Revolution auch ins Guggisberg eindringen und wie die «Stokeraten» sich bemühen, das Volk bei der Stange zu halten und nach den von den «Patrioten» (Neuerer) verbreiteten Flugschriften fahnden. In diese Schildderung der «Übergangszeit» ist die Liebe der Landvogtstochter zum Sohn des Schlosspächters verflochten, die zu einem glücklichen Ende führt.

Im «Drangalerstock» (wir sagten Drangalestock) erzählt N. eine Geschichte aus dem Bauernkrieg 1653. Nach ihm ist das noch heute auffallende Haus gegenüber dem «Kreuz» der Rest eines ehemaligen Klosters. Der Name soll daher röhren, dass nach dem unglücklichen Gefecht um den Kirchhügel die im Stock gefangen gesetzten Rädelshörner «drangsaliert» worden seien. Hauptpersonen aus Buchsi sind der ledige Bauer Uli Sollberger, der Sonnenwirt, und Gemeindevorsteher Gygax, dessen Tochter und das Stubenmeitschi, der Schwellenbauer Moser Dursch, dazu ein junger Senn aus dem Emmental als Liebhaber, der Amtsschreiber, ein Deutscher als böser Geist, der wohl nicht zufällig «Fritzert» heisst, und der Landvogt von Wangen. Aus den Anfangskapiteln geht hervor, dass Nydegger die wahren Ursachen dieses Krieges wohl kannte: Wirtschaftskrise nach dem 30jährigen Krieg, Preiszerfall der landwirtschaftlichen Produkte, Geldentwertung und nötige Münzreform. Nach einer Bleistiftnotiz ist die Geschichte nach UDs Tod nochmals in der BVZ abgedruckt worden.

«Die wilde Jagd am Schwendelberg» erschien 1895 im Selbstverlag. In über 200 Mundartversen erzählt Nydegger, kunstvoll aufgebaut, eine uralte Guggisbergersage, in der ein junger Mann in den «Thürst», den Geisterzug des wilden Jägers, gerät.

Ghörst, wie-n-es chuttet gägem Guggerschhorn?
As Wätter hih m'r deich z'erwarnte morn,
Villicht no gar a chalти, strubi Zyt,
U mugli ist's, mier hih der Schnee nit wyt.
Drum Hans, folg' hienecht no-n-as Mal dym Att
U gang m'r ihnist nit ga Ryffematt!
Das ist, was i d'r hienecht rathe cha;
As annersch Mal chast miera umhi gah! ...

Nydegger schrieb nicht nur Erzählungen und Mundartgedichte. Doch finden sich seine Lieder nur in Zeitschriften und Kalendern; sie wurden nie gesammelt. Zwei der mir begegneten seien hier erwähnt. Das eine stammt vom jungen Käserknecht, das andere vom reifen Mann. Im Jugendgedicht «Hudelrupf», 22 Strophen, schildert er, wo die alten Kleider aller Stände zuletzt hinkommen, und wie aus dem Hudelrupf wieder Tuch zu neuen Gewändern gesponnen und gewoben wird. Daraus zieht er eine Lehre:

Hab' einer nun getragen
Dies oder jenes Kleid,
Es kommt die Zeit, da schwindet
Jedweder Unterscheid.

Zu Staub wird Alles wieder,
Zum Urstoff kehrt's zurück;
Es währt das bunte Treiben
Nur einen Augenblick.

Und aus dem Staube wieder
Gleich neues Leben spriesst,
Das dann nach kurzer Dauer
Auf gleicher Weise schliesst.

So sprach der weise Alte,
Und wahr ist's auf den Tupf:
Das ganze Weltgetriebe
Ist lauter Hudelrupf.

*

Das Greisenalter gleicht dem Baum,
Der einsam kahl im Winter stehet,
Verklungen ist der Frühlingstraum,
Die Blätter hat der Herbst verwehet.
Doch hebt er die beschneiten Zweige,
Aus denen sich der Trieb verlor
Noch stets empor,
Als ob er auf zum Himmel zeige.

(1895)

Dass der heute vergessene Politiker und Dichter einst einen guten Namen hatte, zeigt seine Würdigung anlässlich seines 60. Geburtstages in der damals angesehenen literarischen Zeitschrift «Schweiz», verfasst von Edwin Hauser¹⁴: «Zu denen, die nicht viel Lärm schlagen in der Welt, trotzdem aber mit ihrem Wirken um so festere Wurzeln in der Volksseele gefasst haben, gehört unter den schweizerischen Dichtern Hans Nydegger, der in seiner trutzigen Art den ungebärdigen Guggisberger Geissen vergleichbar ist, die sich kletternd in den Felsen der Voralpen versteigen. In seinen Schriften, wie seinem Naturell nach ist der beliebte Guggisberger Schriftsteller ein wirkliches Original.»

Es ist mir ein Anliegen, Herrn W. Nydegger, Zürich, Sohn des HiO, übers Grab hinaus zu danken (gestorben 1965). Ebenso herzlich danke ich Frau Rosa Dürrenmatt-Christen, Herzogenbuchsee. Beide haben mir nach langem nutzlosen Suchen den Weg zum Ziel gewiesen. Ferner hat mich mit Rat und Tat kräftig unterstützt Herr K. H. Flatt, Wangen a. d. A.

Anmerkungen

¹ Die damals erlernten Griffe kamen übrigens UD bei verschiedenen «Attentaten» (im Bahnhof Solothurn, einmal im Zug, auf der Redaktion), auf die hier näher einzutreten zu weit führen würde, zu statten.

² Nach W. Nydegger, Zürich, war es die Schule Hirschmatt.

³ «Spiegelsaal» in der alten «Sonne», von Maria Waser beschrieben.

⁴ Regierungsrat Bodenheimer war Mitbegründer der Grossbrennerei in Hindelbank.

⁵ Erich Gruner, Edmund von Steiger: 30 Jahre neuere bernische und schweizerische Geschichte, Francke 1949.

⁶ Nach Gruner meldeten 1879 im Kanton Bern rund 1900 kleine Unternehmen ihren Geltstag an. ‘

⁷ Stämpfli amtete 1872 in Genf als Schiedsrichter im Streit zwischen den USA und England wegen des Rammschiffes «Alabama» (Sezessionskrieg).

⁸ Es liess sich nicht feststellen, ob diese Verse nur von Nydegger oder zum Teil von Dürrenmatt stammen.

⁹ Stammlokal der radikalen Partei in Bern.

¹⁰ Regierungsräte.

¹¹ Bierbrauer Christen, Buchsi, ein Freund Nydeggers und später ein eifriger «Dürrenmätteler».

¹² In Nr. 94 der BVZ ausführlich wiedergegeben.

¹³ Pfr. Langhans, Münchenbuchsee.

¹⁴ Abgedruckt in «Heimatglocken», kirchliches Gemeindeblatt von Wahlern, 27. Jahrgang, Nr. 2.

Biographische Notizen

Karl H. Flatt

Bodenheimer Constant (1836—1893). Professor an der Kantonsschule Pruntrut. Direktor des Innern 1870—1878. Ständerat 1874—1877. Teilnehmer am Krimkrieg. Kulturmäpfer. Redaktor.

Born Albert Friedrich (1829—1910). Kaufmann in Herzogenbuchsee. Gründet mit seinem Bruder Emil und Emil Moser die Firma Born-Moser & Cie., Seidenbandfabrik. Grossrat 1865—1885. Nationalrat 1871—1879. Freisinnig. Sein Nachfolger als Nationalrat wird J. F. Gugelmann-Künzli bis 1890.

Biiblmann Fritz E. (1848—1936). Advokat in Grosshöchstetten. Gemeindepräsident. Grossrat 1875—1905. Nationalrat 1876—1919. Eine Wahl in den Regierungsrat lehnt er 1878 ab. Oberstkorpskommandant.

von Büren Otto R. (1822—1888). Gutsbesitzer. Oberstbrigadier. Stadtpräsident Bern 1864—1887. Führer der konservativen Opposition. Nationalrat 1864—1884.

Dürrnmatte Ulrich (1849—1908). Primarlehrer in Hirschgasse-Rüscheegg, Bern. Progymnasiallehrer Delsberg, Frauenfeld, Thun. Seit 1880 Redaktor der Berner Volkszeitung in Herzogenbuchsee. Führender konservativer Politiker auf dem Land. Grossrat seit 1886. Nationalrat seit 1902.

Escher Alfred (1819—1882). Staatsschreiber, Zürich. Regierungsrat 1847—1855. Nationalrat 1848—1882. Leiter der Schweiz. Kreditanstalt. 1871—1878 Direktionspräsident der Gotthardbahn. Einer der einflussreichsten Politiker des 19. Jahrhunderts. Gegenspieler Stämpfli.

Favre Louis (1826—1879) aus Genf. Ingenieur und Unternehmer beim Bau der Gotthardbahn.

Feiss Joachim (1831—1895) von Alt St. Johann. Advokat in Rapperswil. 1859 Major im Generalstab und erster Sekretär des Eidg. Militärdepartementes. 1868 Oberst. 1875—1895 Waffenchef der Infanterie. 1885 Divisionär. 1891 Korpskommandant. Publizist. Gründer der Schweiz. Volksbank. Bernischer Grossrat 1874—1878 und 1882—1886.

Flückiger Daniel (1820—1893). Notar. Gerichtsschreiber Aarwangen 1847. Landwirt. Oberstbrigadier 1870. Förderer der oberaargauischen Pferdezucht. Grossrat 1878—1893. Nationalrat 1869—1872 und 1873—1875. Von einem radikalen Freischärler wird er im Alter zum Anhänger von Dürrnmatte's Volkspartei.

Geiser Karl (1862—1930). Dr. phil., von Langenthal. (Sein Grossvater: Kreuzwirt, eidg. Oberst und konservativer Grossrat.) Freisinnig. Mitredaktor der «Helvetia». Für Fortbestand der Burgergemeinden 1885. Privatdozent 1889, 1904 a. o. Professor für bernisches Staatsrecht und schweizerische Verfassungsgeschichte. Tätigkeit am «Freien Berner» Herzogenbuchsee, auf der eidg. Zentralbibliothek, Staatsarchiv Bern, Landesbibliothek. 1912—1930 Vorsteher des bern. Wasserrechtsbüros. Vielseitiger Publizist.

Hofer Johann Friedrich (1832—1894). Fürsprecher und Notar in Thun. Stadtpräsident Thun, seit 1872 in Bern. Führt Presseprozesse sowohl gegen die «Berner Volkszeitung» als auch gegen den «Freien Berner». Oberst. Grossrat 1866—1878. Ständerat 1876/77.

Jordan Rudolf (1795—1877). 1822 Pfarrkandidat in Abländschen. 1826 Helfer in Herzogenbuchsee. Seit 1830 Pfarrer in Ursenbach.

Joss Bendicht 1850—1861 Mittellehrer. 1861—1885 Oberlehrer in Wangen an der Aare.

Joss Gottlieb (1845—1905). Pfarrer in Herzogenbuchsee 1877. Professor der Theologie in Bern 1900. Bienenvater. Bekannter Volksmann. Veröffentlichte den Briefwechsel Gott helf/Amtsrichter Burkhalter.

Karrer Karl (1815—1886). Fürsprecher, Sumiswald. Regierungsstatthalter 1846—1850. Grossrat 1850—1886. Nationalrat 1848—1886. Gemässigt liberal. Eisenbahnpolitiker.

Künzli Arnold (1832—1908). Fabrikant in Murgenthal. Gründet mit seinem Schwager Fr. Gugelmann in der Brunnmatt Roggwil die Buntweberei Künzli/Gugelmann, heute Gugelmann, Textilwerke. Bedeutender Unternehmer. Regierungsrat 1868—1873. Nationalrat 1864/65, 1869—1908. Oberstkorpskommandant. Als eidg. Kommissär im Tessin umstritten und von Dürrenmatt befehdet.

Lang Arnold (1875—1917). Dr. jur. Redaktor am Emmentaler Blatt 1903—1911, am Berner Intelligenzblatt 1911—1913. Gemeinderat und Polizeidirektor der Stadt Bern. Major im Generalstab.

Langhans Eduard (1832—1891). Lehrer am Seminar Münchenbuchsee seit 1861. 1864 erregt sein Buch «Die hl. Schrift — ein Leitfaden für den Religionsunterricht an höhern Lehranstalten» einen Sturm der Entrüstung. Pfarrer in Lauenen 1880. Professor für systematische Theologie 1881.

Mägli Johann Ulrich (1838—1893), Wiedlisbach. Grossrat 1870—1893. Oberst der Artillerie. Gemeindepräsident Wiedlisbach 1870—1892. Um die Entwicklung des Biparamtes sehr verdient. (J. Leuenberger, Chronik des Amtes Bipp. 1904, S. 300.)

Manuel Carl (1810—1873). Regierungsstatthalter Nidau 1838. Gerichtspräsident Signau 1841. Amtsrichter Bern 1854. Advokat. Liberal, später gemässigt konservativ. Biograph Gotthelf s.

Moser Emil F. (1837—1913). Seidenbandfabrikant in Herzogenbuchsee, bekannt als Oberst Moser. Grossrat 1892—1894. Nationalrat 1893—1902. Führende freisinnige Persönlichkeit in Herzogenbuchsee.

Moser S. F. (1816—1882), von Thun. Fürsprecher. Oberrichter 1848—1852, 1858—1882. Grossrat 1847/48. Nationalrat 1854—1857.

Munzinger Karl (1842—1911), von Olten. Chordirigent und Komponist. Direktor Liedertafel Solothurn 1867. Ab 1869 in Bern: Direktor der Liedertafel und der Musikschule. Dr. h. c. und Ehrenbürger von Bern.

Nil Ludwig. 1832 Pfarrkandidat in Gadmen. 1837 Pfarrer in Meiringen. Seit 1843 in Melchnau. Vater von Pfarrer L. E. Nil (1833—1893) in Huttwil.

Ott Gottlieb (1832—1882). Ingenieur. Begründer der Werkstätte für Eisen- und Brückenbauten Muesmatt Bern. Genieoberst.

Ritschard Johannes (1845—1908). Fürsprecher in Interlaken. Regierungsrat 1873—1878, 1893—1908. Nationalrat 1873—1883, 1903—1908. Ständerat 1895—1903. Wichtiger freisinniger Führer. Wegen sozialem Verständnis populär.

Robr F. Rudolf J. (1831—1888). Ingenieur. 1867 Kantonsgeometer. 1872—1888 Regierungsrat. Als fachliche Autorität 1878 nicht weggefegt, sondern wiedergewählt. Nationalrat 1875—1888. Artillerie-Major.

Sabli Christian (1825—1897). Advokat. Regierungsrat 1858—1861. Demissioniert

wegen Ost-West-Bahnkonflikt. Nationalrat 1853—1863. Ständerat mit kurzen Unterbrüchen 1864—1874, 1879—1885. Gesuchter Advokat. Dr. jur. h. c. Vater des Mediziners Prof. Hermann Sahli.

Schenk Karl (1823—1895). Pfarrer in Laupen und Schüpfen. Regierungsrat 1855—1863. Bundesrat 1863—1895. Dürrenmatt bringt verschiedene seiner Vorlagen zu Fall, vor allem den sog. Schulvogt 1882. Dr. phil. h. c.

Scheurer Alfred (1840—1921). Fürsprecher und Notar in Sumiswald. Regierungsrat 1878—1904. Vater von Bundesrat Karl Scheurer. Nationalrat 1873—1876. Ständerat (mit Unterbrüchen) 1878—1898. Zuletzt Landwirt in Gampelen.

von Sinner Johann Rudolf (1831—1901). Offizier und Kammerherr in Österreich. Burgherrspräsident Bern. Eidg. Oberst und Generalstabschef.

Spahr-Schiitz Johann, Herzogenbuchsee. 1866—1876 Redaktor der Berner Volkszeitung, später Inhaber des «Freien Berners».

Stampfli Jakob (1820—1879). Fürsprecher. Führer der Berner Radikalen 1846. Regierungsrat 1846—1850. Bundesrat 1854—1863. Nationalrat 1863—1879. Präsident der Direktion und des Verwaltungsrates der Eidgenössischen Bank 1864—1878.

von Steiger Edmund (1836—1908). Pfarrer in Saanen und Gsteig bei Interlaken. Regierungsrat 1878—1908. Nationalrat 1880—1890, 1891—1908. Gemässigter Konservativer, der sich seit 1890 von Dürrenmatts Volkspartei distanziert.

Teuscher Wilhelm (1834—1903). Regierungsrat 1871—1878, dann bis zu seinem Tode Oberrichter. Kulturmäpfer. Studien für eine Lötschbergbahn.

von Wattenwyl Friedrich Rudolf Albert (1831—1921). Grossrat 1865. Regierungsstattlehrling Bern 1866—1878. Regierungsrat 1878—1885. Grossrat 1886—1890. Gemässigt konservativ. Justiz- und Polizeidirektor.

Wegst Johann Georg (1811—1889), von Donnstetten (Württemberg). 1828 Primarlehrer. Tätigkeit an den Stadtschulen Esslingen, u.a. als Musiklehrer am Pädagogium. 1836 Lehrer im Institut seines Onkels Johann Rauscher in Wangen a. d. A. 1840—1880 Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee. Burger von Wangen 1855. Bedeutender Schulmann. Mitgründer des Männerchors Herzogenbuchsee. Kurze Zeit Redaktor am «Freien Berner», zieht sich aber vor der Auseinandersetzung mit Dürrenmatt zurück.

Quellen: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Kartei der bernischen Grossräte im Staatsarchiv. Auskünfte von Prof. E. Gruner aus dem Schweiz. Parlamentarierlexikon (im Druck) und von alt Sekundarlehrer H. Henzi, Herzogenbuchsee.